

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1907)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewiesen oder als Hypothese verwendet zu werden. Handelt es sich dabei etwa um eine wahrscheinlich echte Privatoffenbarung, so darf umso eher ebendieselbe Methode angewendet werden, mit allen wissenschaftlichen Reserven gegenüber einer Privatoffenbarung, aber mit jener wissenschaftlichen Aufrichtigkeit, die sich von überallher anregen lässt.

Katharina Emmerich über Job und das Buch Job:

«Der Vater des Job, ein grosser Stammführer, war ein Bruder Phalegs, des Sohnes Hebers. Kurz vor seiner Zeit war die Zerstreung des babylonischen Turmbaues. Er hatte dreizehn Söhne, deren jüngster Job war und wohnte mitternächtlich vom schwarzen Meere, in der Gegend eines Gebirges, wo es auf der einen Seite warm, auf der andern kalt und voll Eis ist. Job ist ein Vorfahre Abrahams, dessen Mutter eine Urenkelin von Job war, welche in die Familie Hebers heiratete. Job kann noch zur Zeit der Geburt Abrahams gelebt haben. Er hat an verschiedenen Orten gewohnt und seine Leiden an drei verschiedenen Orten ausgehalten. Das erste Mal hatte er neun, dann sieben, dann zwölf Jahre Ruhe und immer traf ihn das Leiden auf einer andern Wohnstelle. Er wurde nie so ganz zu Grunde gerichtet, dass er gar nichts mehr gehabt hätte; er wurde nur gegen vorher ganz arm, indem er aus dem Uebriggebliebenen alle seine Schulden bezahlte.

«Job konnte nicht im Hause seiner Eltern bleiben; er hatte eine andere Gesinnung. Er betete den alleinigen Gott an in der Natur, besonders in den Sternen und in dem Wechsel des Lichtes! Er redete immer von den wunderbaren Werken Gottes und hatte einen reineren Gottesdienst. Er zog mit den Seinen nördlich vom Kaukasus. Hier war eine sehr elende Gegend und viel Moor, und ich meine es wohnt jetzt ein Volk dort mit platten Nasen, hohen Backenknochen und kleinen Augen. Hier fing Job zuerst an und es gelang ihm alles. Er sammelte allerlei arme, verlassene Menschen, die in Höhlen und Büschen wohnten und nichts zu leben hatten als Vögel und andere Tiere, die sie fingen und deren Fleisch sie roh assen, bis Job ihnen dasselbe zubereiten lehrte. Er baute mit ihnen das Land und sie gruben selbst alles um. Job und seine Leute trugen damals nur wenige Bekleidung. Sie wohnten in Zelten. Job hatte schon hier bald grosse Herden, worunter viele gestreifte Esel und andere gefleckte Tiere. Es wurden ihm einmal drei Söhne, ein andermal drei Töchter zugleich geboren. Er hatte hier noch keine Stadt, sondern lebte hin und her ziehend auf seinen Feldern, welche in einer Ausdehnung von sieben Stunden sein Eigentum waren. Sie bauten in dieser Moorgegend kein Getreide, sondern ein dickes Schilf, das auch im Wasser wuchs und ein Mark enthielt, das sie als Brei und auch geröstet assen. Das Fleisch dörreten sie anfänglich in Gruben an der Sonne, bis Job das Kochen einführte. Auch viele Kürbisarten pflanzten sie zur Nahrung.

«Er war unbeschreiblich sanft, lieb, gerecht und wohlthätig und half allem armen Volke. Auch war er sehr keusch, war mit Gott sehr vertraut und Er erschien ihm oft durch einen Engel oder weissen Mann, wie sie es nannten. Diese Engelercheinungen waren wie leuchtende Jünglinge, doch ohne Bart. Sie trugen lange weisse Gewänder voll herabfliessender Falten oder Streifen, es war nicht zu unterscheiden. Sie waren gegürtelt und nahmen Speise und Getränke zu sich. Job wurde in seinen Leiden von Gott durch solche Gestalten getröstet und sie richteten über seine Freunde, Brudersöhne und Verwandten. Er betete keine Götzen an, wie die andern Leute umher, welche sich allerlei Tierbilder machten und sie anbeteten. Er hatte sich aber ein Bild des allmächtigen Gottes eronnen und gefertigt. Es war die Figur eines Kindes mit Strahlen um den Kopf, die Hände hielt es untereinander und hatte in der einen Hand eine Kugel, worauf Wasserwellen und ein Schiffchen abgebildet waren. Ich meine, es sollte die Sündflut vorstellen, von welcher Job oft mit seinen zwei vertrautesten Knechten sprach und auch von der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes. Die Figur war glänzend wie von Metall; er konnte sie überall mitnehmen. Er betete und opferte Körner davor, die er verbrannte. Der Dampf stieg wie durch einen Trichter in die Höhe. Hier überkam den Job sein erstes Unglück. Es war immer ein Gefecht und Streiten zwischen jedem Leiden, denn er war von vielen böartigen Stämmen umgeben, und er zog nachher mehr auf das Gebirge, den Kaukasus, wo er wieder neu anfing und wo ihm alles wieder gedieh. Hier fingen er und seine Söhne schon an sich mehr zu bekleiden und sie wurden schon viel vollkommener im Leben.

«Von diesem seinem zweiten Wohnplatze aus kam Job mit einem grossen Zuge nach Aegypten, wo damals fremde Hirtenkönige aus dem Vaterlande Jobs einen Teil des Landes beherrschten. Nochmals wurden diese von einem ägyptischen Könige wieder vertrieben. Job hatte für den Sohn eines dieser Hirtenkönige die Braut nach Aegypten zu begleiten, welche mit ihm verwandt war. Er brachte reiche Geschenke mit und hatte wohl 30 Kameele und viele Knechte. Als ich ihn hier in Aegypten sah, war Job ein grosser, kräftiger Mann von angenehmer, gelbbrauner Farbe und rötlichen Haaren; Abraham war von mehr heller Farbe; die Leute in Aegypten aber waren schmutzig braun. Job war sehr ungerne in Aegypten, und ich sah, dass er mit Sehnsucht gegen Morgen nach seinem Vaterlande zurückschaute, welches südlicher als das hinterste Land der Dreikönige lag. Ich hörte ihn vor seinen Knechten klagen, dass er lieber mit den wilden Tieren, als mit den Menschen hier in Aegypten leben möchte; denn er war sehr betrübt über den schrecklichen Götzendienst daselbst. Sie opferten einem hässlichen Götzen mit emporgehobenem Ochsenkopfe und breitem offenem Maule lebendige Kinder, welche sie dem Götzen in seine glühend gemachten Arme legten.

«Der Hirtenkönig, für dessen Sohn Job die Braut nach Aegypten geführt hatte, wollte ihn gerne zurückbehalten und wies ihm Matarea zum Wohnorte an. Der Ort war damals ganz anders, wie später, als die hl. Familie sich daselbst aufhielt, doch sah ich, dass Job auf derselben Stelle, wo die letzteren wohnte, und dass der Brunnen Mariae schon ihm von Gott gezeigt wurde. Als Maria diesen Brunnen fand, war er nur verdeckt, aber unten schon ausgemauert. Job gebrauchte auch den Stein bei dem Brunnen zu seinem Gottesdienste. Die Gegend um seinen Wohnort befreite er durch Gebet von wilden und giftigen Tieren. Er hatte hier Gesichte vom Heile der Menschheit und auch von den Prüfungen, die ihm noch bevorstanden. Er eiferte sehr gegen die Schändlichkeiten des ägyptischen Volkes und die Menschenopfer, und ich glaube, dass sie abgestellt wurden.

«Als er wieder in sein Vaterland zurückgekehrt war, traf ihn das zweite Unglück. Und als das dritte nach 12 Jahren Ruhe über ihn kam, wohnte er mehr südlich und von Jericho aus gerade gegen Morgen. Ich glaube, es war ihm diese Gegend nach seinem zweiten Leiden gegeben worden, weil man ihn überall sehr liebte und ehrte wegen seiner grossen Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Wissenschaft. Er hatte hier wieder von neuem angefangen, in einem sehr ebenen Lande. Auf einer Höhe, die fruchtbar war, liefen allerlei edle Tiere, auch Kameele wild, und man fing sie sich da heraus, wie bei uns die wilden Pferde in der Heide.

«Auf dieser Höhe baute er sich an, wurde sehr reich und baute eine Stadt; so sehr nahm er zu. Die Stadt war auf steinernen Grundlagen oben mit Zeltdächern, und als er wieder ganz im Flor war, überfiel ihn das dritte Leid, da er so entsetzlich krank ward. Als er auch dieses überstanden hatte mit grosser Weisheit und Geduld, wurde er wieder ganz gesund und bekam noch viele Söhne und Töchter. Ich meine, er ist ganz spät gestorben, als ein anderes Volk da eindrang.

«Wenn gleich die Geschichte im Buche Job ganz anders erzählt ist, so sind doch noch viele wirkliche Reden Jobs darin, und ich meine, ich wollte sie alle unterscheiden. In der Geschichte von den Knechten, wie sie so schnell hintereinander kommen, ist zu bemerken, dass die Worte: «Und als er noch davon redete», bedeuten: und als das letzte Leiden im Gedächtnis der Menschen noch nicht ganz getilgt war.»

«Dass der Satan vor Gott tritt mit den Kindern Gottes und den Job verklagt, das ist auch nur so zusammengezogen dargestellt. Es war damals vieler Verkehr böser Geister mit den abgöttischen Menschen, und sie erschienen ihnen wohl in Gestalt von Engeln. So wurden hier die bösen Nachbarn gegen Job aufgehetzt, sie verleumdeten Job; sie sagten, er diene Gott nicht recht, er habe alles vollauf, er habe leicht gut sein. Da wollte nun Gott zeigen, dass Leiden oft nur Prüfung sind usw.»

«Die Freunde, die um Job herum sprechen, bezeichnen die Betrachtung der ihm Befreunden über seine Schicksale. Job erwartete sehnsüchtig den Erlöser und trug zum Stamm Davids bei, er verhält sich zu Abraham durch Abrahams Mutter, die aus seinen Nachkommen war, wie die Vorfahren Annas zu Maria.»

«Seine Geschichte und seine Gespräche mit Gott wurden weitläufig von zweien seiner treuesten Knechte, welche wie Rentmeister waren,

aufgeschrieben, und zwar aus seinem Munde, wie er es ihnen selbsterzählte. Diese beiden Diener hiessen Hai und Uis oder Ois. Sie schrieben auf Rinden. Diese Geschichte wurde gar heilig gehalten bei seinen Nachkommen und kam von Geschlecht zu Geschlecht bis auf Abraham; auch in der Schule der Rebekka wurden die Kananiterinnen daraus unterrichtet, wegen der Unterwürfigkeit unter die Prüfungen Gottes.»

«So kam diese Geschichte durch Jakob und Joseph zu den Kindern Israel nach Aegypten, und Moses zog sie zusammen und richtete sie zum Gebrauche der Israeliten in ihrer Bedrückung in Aegypten und ihren Beschwerden in der Wüste anders ein; denn sie war viel weitläufiger und es war vieles darin, was sie nicht verstanden hätten und was ihnen nicht gedient haben würde. Salomo aber arbeitete sie nochmals ganz um, lies vieles weg und setzte vieles hinzu von dem Seinigen. Und so ward diese wahre Geschichte zu einem Erbauungsbuch, voll der Weisheit Jobs, Moses und Salomos, und man konnte schwer die eigentliche Geschichte Jobs herausfinden; denn sie war auch in Länder- und Volksnamen dem Lande Kanaan näher gebracht, wodurch man glaubte, Job sei ein Edomiter. (Das arme Leben und das bittere Leiden Jesu. S. 44 ff.)

Woher hat die schlichte Klosterfrau diese grossen Ideen von der literarischen Art des Buches Job? Urkunden- und Entwicklungstheorie!

VII.

Fünfte Frage.

Was für literarische Arten finden sich in den inspirierten Büchern der Heiligen Schrift? Kommt allen Büchern und Teilen der Heiligen Schrift dieselbe Art der Wahrheit zu.

Die Irrtumslosigkeit der inspirierten Schrift gründet in der göttlichen Unfehlbarkeit (veritas et veracitas divina). Damit hängt aufs engste die Tatsache zusammen: dass die Heilige Schrift und auch ihre Schriftsteller nicht täuschen wollten (veritas et veracitas moralis humana.) Gegenwärtig wird auch von sehr vielen Rationalisten zugegeben, dass die heiligen Schriftsteller guten Glaubens waren und nicht täuschen wollen. Zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift gehört aber auch die veritas logica, das ist die Uebereinstimmung dessen, was die heiligen Schriftsteller dachten, fühlten und schrieben, mit der wirklichen Sachlage, mit der objektiven Wahrheit.

Diese veritas logica kann aber eine sehr verschiedene sein, je nach den literarischen Arten der Heiligen Schrift. «Jedes Bibelwort ist in dem Sinne wahr, in welchem Gott und der inspirierte Schriftsteller es verstanden und geschrieben haben.» (Hummelauer: Exegetisches zur Inspirationsfrage S. 1.)

Parabel: Fabel im Kleinen und Grossen.

Nicht selten lesen wir im Neuen Testamente und auch im Alten: Er sprach zu ihnen die folgende Parabel. Damit ist gesagt, dass das Nachfolgende zur literarischen Art der Parabel gehöre. Nun kann die ganze Parabelerzählung erdichtet sein. Dann ist selbstverständlich ihr Inhalt nicht geschichtlich wahr. Das tut auch gar nichts zur Sache. Der Parabelerzähler macht auch nicht im mindesten Anspruch: eine geschichtliche Wahrheit zu erzählen. Trotzdem enthält die Parabel die ihr eigene Wahrheit. Sie will eine religiöse, eine sittliche, eine übernatürliche Wahrheit uns sehr nahe bringen. Das genügt. Alles andere ist literarische Einkleidung, die diesem hohen Zwecke dient. Wenn nun auch die Heilige Schrift die literarische Art des Parabel wählt, so ändert das nicht das mindeste an der Sache. Der hl. Geist und die Heilige Schrift wollen eben dann nur die Parabelwahrheiten bieten. Niemand ist verpflichtet: die Parabelerzählungen vom barmherzigen Samaritanen, vom verlorenen Sohne, vom reichen Prasser und dem armen Lazarus als wirklich geschehene Begebenheiten anzunehmen. Möglich ist, dass die erzählten Begebenheiten wirklich geschehen sind. Der Parabelerzähler aber behauptet das nicht und leugnet es nicht. Es ist ihm dies mehr oder weniger gleichgültig. Er will nur die innere

inhaltliche Wahrheit der Parabel uns nahelegen. Das allein ist die der Parabel eigene Wahrheit, die Wahrheit dieser literarischen Art. Dass diese literarische Art in der Bibel wirklich vorkommt, das bezeugt die Bibel selbst auf das allerdeutlichste: sie merkt geradezu die literarische Art gewisser Abschnitte an; da und dort ergibt es sich aus dem Zusammenhang.

Das Hohe Lied schildert das innigste übernatürliche Verhältnis der Seele des Menschen zu Gott, sowie der ganzen Volksseele Israels zu Jahwe; es zeichnet auch vorbildlich und prophetisch der christlichen Seele Einigung mit Gott, und die Einheit der Kirche Gottes mit Gott dem Herrn und dem Messias: die grossartige Schilderung dieser Seeleneinheit und Seelenfreundschaft gegenüber Gott ist nie so zur herrlichen Wirklichkeit geworden, wie in der Seele Mariens. Die erhabene und innige Einheit des Menschen und der Menschheit mit Gott ist in einem hochpoetischen Bilde entfaltet, welches das ganze Buch beherrscht: im Bilde der Braut und des Bräutigams. Ganz aus dieser Anschauung heraus nennt der harte Bussprediger Johannes der Täufer (Joh. 3, 29.) mit eben diesem zarten Bilde Christum den Bräutigam, die Kirche die Braut und sich den Brautführer, der jubelnd dasteht, wenn er alles dem Bräutigam Messias zuführen kann.

Um diesen Zweck zu erreichen, braucht das Hohe Lied nicht an ein wirklich irdisches Verhältnis eines Bräutigams zu seiner Braut zu denken. Alles ist hohe parabolisch-poetische Einkleidung einer hohen Wahrheitsidee.

Das ganze Lied durchweht ein sittlich-religiös-mystischer Zug.

Schell macht (Jahwe und Christus S. 195) die ungemein zutreffende Bemerkung: der sittlich-religiöse Grundcharakter kann in solcher Kraft und Entschiedenheit hinsichtlich des höchsten Zieles vorhanden sein, dass derselbe ohne sittliche Gefahr von sinnlichen Dingen Gebrauch machen kann, welche unter andern Verhältnissen die sittlich-religiöse Gesinnung ernstlich gefährden. Nicht jeder ist in der Lage, die Bilder des Hohen Liedes ohne Gefahr zu verwenden und ohne Anstoss die die Gedankenkämpfe des Buches Hiob und des Predigers in sich innerlich mitzuerleben.

Das Hohe Lied ist parabolisch-poetisch-mystische literarische Art, die eine tiefe innerliche Weisheit verkünden will, in künstlerisch ungemein freier, beschränkteres Denken oft geradezu überraschender Form.

Welch' wunderbar tief sinnige Anwendungen macht nun die kirchliche Liturgie von dem Hohen Liede!

Gerade das Hohe Lied ist ein Beweis, wie wichtig die Beachtung der literarischen Art in der Bibel ist, wie eigenartig freie und komplizierte Arten der Geist Gottes wählt, der multifariam multisque modis in einem überraschenden Reichtum der Formen und Arten und Zungen und Sprachen zur Menschheit redet.

Da reicht eine schülerhaft unmündige und banausisch engherzige Art der Betrachtung nicht aus.

Könnte auch ein scheinbar geschichtliches Gepräge tragendes Buch ein grosszügiges Parabel-ganzes sein?

Gewiss! Das wäre möglich. Doch müsste das Buch selber zu einer derartigen Auffassung Anhaltspunkte bieten. Aus dem Dogma der Inspiration kann im vornherein eine derartige Meinung nicht abgewiesen werden. (Vgl. Pesch De inspiratione Sacrae Scripturae p. 503 u. 495.) Die Einzeluntersuchung müsste hier den Beweis leisten. Auch die einstimmige Ueberlieferung der Väter müsste zu Rate gezogen werden. Doch würde für die Einzelfrage nach der literarischen Art die Väterüberlieferung nicht binden, weil es sich zunächst nicht um eine Glaubens- und Sittensache handelt. Freilich kann hier die Kirche selber Stellung nehmen, weil derartige Fragen oft aufs innigste mit Glaubenswahrheiten verbunden sind.

Einzelne katholische Exegeten haben geglaubt: die Bücher Judith und Tobias seien für sich ein jedes nur eine grossartige und grosszügige Parabel. Das wäre eine Anwendung im Sinne des zuletzt genannten Problems.

Wir weisen eine derartige Auffassung ab.

Man darf ja nicht übersehen, dass für eine so freie Auffassung ganzer Bücher stichhaltige und durchschlagende Gründe vorhanden sein müssten.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass das Buch Job eine interessante, literarische Art darstellt. Es steht in der Mitte zwischen einem eigentlichen strengen Geschichtswerk und einem religiösen Drama. Job ist Geschichte. Aber der Tiefgehalt dieser Geschichte, das ganze Durchleben und Durchfühlen eben dieses Tiefgehaltes und namentlich der Probleme des Leidens und der Schicksalsschläge auf dem Hintergrunde des Gottesgedankens von Seite Jobs und seiner Freunde — ist in einer so grossartigen Weise dramatisiert, dass das Innenleben dieser Menschen und der Menschheit unter den Gesichtspunkten der genannten Fragestellungen gleichsam zur lebendigen Geschichte wird, die in farbenfrischen Aussprachen und in persönlicher Eigenart vor uns tritt. Das hätte ein Zeitgenosse Jobs wohl nie so beobachten, auch aus den Reden Jobs und seiner Freunde selbst nie so grossartig empfangen können, wie es im Buche Job steht. Ein blosser Geschichtsschreiber hätte auch nie vermocht, das Innenleben dieser Menschen und der ganzen Menschheit uns so nahe zu bringen. Aus dem Buche Job spricht eben der inspirierte Schriftsteller, der Dichter, der Psychologe und der Pragmatiker zugleich. Eine hochinteressante literarische Art der Bibel!

Im vierten Buch der Könige 14,9 steht auch eine Pflanzfabel mit ihrer ganzen eigentümlichen literarischen Art usf. usf.

Man spricht auch von alter Geschichte, von antiker Geschichtsschreibung. Diese sammelt nicht, wie die modern-kritische alle Quellen: sie begnügt sich vielmehr mit einer kleinen Anzahl oder Auswahl derselben. Selbst wenn sie kritisch durchaus zuverlässig ist, so ist sie doch nicht vollständig. Man betont auch, dass die alten Geschichtsschreiber die Gedanken und Reden ihrer Helden freier stilisierten, dass aber z. B. kein gebildeter Römer geglaubt hätte, dass jene Reden der Feldherren oder anderer hervorragender Männer genau so gehalten worden seien, wie sie die Geschichtsschreiber überlieferten: aber man habe eben von den Geschichtsschreibern eine derartige Stilisierung geradezu verlangt!

Kommt etwa diese antike Geschichtsschreibung auch in der Bibel vor?

Wir müssen scharf unterscheiden. Bezüglich der freien Stilisierung der Reden lehnen wir im Allgemeinen eine volle Ähnlichkeit ganz entschieden ab. Gewiss bieten uns z. B. die Evangelien Abrisse der Reden Jesu, aber ungemein farbenfrische, ausgeprägte, durchaus nicht von den Verfassern der Evangelien frei konzipierte. Die Verschiedenheiten ähnlicher Reden Jesu bei den einzelnen Evangelisten haben eigene richtige Gründe! Jesus hat wohl oft dieselben Reden oder Gedankengänge, Sprüche oder Parabeln ausgesprochen, aber immer unter neuen Gesichtspunkten und Ausprägungen, von denen der eine Evangelist diese, der andere jene wählte; dazu haben die Evangelisten bei aller geschichtlichen Genauigkeit unter ihrem jeweiligen scharf gefassten Zweckgedanken bald mehr die eine, bald mehr die andere Seite der inhaltsreichen, kräftigen und formschönen Worte Jesu herausgehoben: ferner halten die evangelischen Berichte die weise und geistvolle Mitte zwischen einer sklavischen Wiedergabe und einer frei konzipierten Rede; endlich sind jedenfalls längere Reden Jesu schon zur Zeit des Lebens Jesu von den gebildeteren Aposteln, z. B. dem Bankier Matthäus und Johannes, dem Sohne eines vermöglichen Fischereiuunternehmers am See Genesareth, vielleicht auch von Jüngern niedergeschrieben worden: wir denken namentlich an die Bergpredigt und an die Reden Jesu im Johannesevangelium. Dabei dürfen wir das mächtige Walten und Wehen der Inspiration nicht unterschätzen. Wir erinnern auch an die Papiasfragmente bei Eusebius, aus welchen uns die ungemein gewissenhafte und liebevolle Sorge für eine genaueste Überlieferung der Herrenworte entgegenleuchtet: solche wertvolle Züge aus dem Altertum darf man ja nicht übersehen: Papias hatte diese liebevolle Sorgfalt von dem Presbyter per eminentiam: dem Apostel Johannes, dem Herrenjünger Aristion und den Apostelschülern ererbt: Apostelpraxis und Evangelistenpraxis! (Vgl. oben die Papiastexte S. 109 ff.)

Es gibt freilich auch Gebiete der Heiligen Schrift, die durch ihre Eigenart und ihren Zusammenhang eine freiere Konzeption von Worten und Reden deutlich durchschimmern lassen. Von Hummelauer macht auf Josue Kap. 24 aufmerksam. Dort antwortet das Volk auf die Aufforderung Josuas: den Götzen zu entsagen, mit einer niedlichen Strophe. Tatsächlich wird der eine das, der andere dieses gerufen haben: der eine segnete Jahwe, der andere fluchte den Götzen, ein dritter fasste seine Gedanken in einen religiösen, psalmenartigen oder liturgischen Spruch. Der Heilige Schriftsteller aber fasst die Innegedanken

und die Aussprachen des Volkes in einer feinen, kräftigen und stilvollen Sprache zusammen: freiere Geschichtsschreibung, aber in weisem, beschränktem Masse! Hummelauer scheint uns aus diesen und ähnlichen Beispielen etwas zu weittragende Folgerungen zu ziehen, Hummelauer sagt: «Für die ganze biblische Geschichte Israels nehmen wir die . . . Wahrheit in Anspruch: allgemeine Uebereinstimmung mit dem Tatbestand bei freier Darstellung. Das ist die Wahrheit, welche der Verfasser ausdrücken wollte und welche der von ihm gewählten, literarischen Art eigen ist. In diesem Sinne sind seine Worte wahr, insofern sie seine Worte und insofern sie Gottes Worte sind: diese Wahrheit genügt den Anforderungen der Inspiration. Dabei hat dann auch die Erzählung im grossen ganzen streng historische Wahrheit» (Exegetisches zur Inspirationsfrage S. 19 und 20.)

Wir würden die Thesis nicht so allgemein stellen. Es gibt literarische Arten mit dieser freieren Konzeption: diese aber sind aus der Natur der einzelnen Bücher zu erkennen. Freiere Redekonzeption wie z. B. im Buche Josue kann sich sehr gut mit genauester Tatsachenbeschreibung verbinden. — Eine freiere Gesamtdarstellung ist dann anzunehmen, wenn ein gesamtes Buch mehr episch-dramatischen als rein geschichtlichen Charakter trägt, so z. B. im Buche Job. Unseres Erachtens ist aber namentlich ein Gesichtspunkt auf das schärfste herauszuheben

Die biblische Geschichtsschreibung ist eine gewissenhaft genaue, aber oft überraschend auswählende, zusammenziehende, überspringende, heraushebende, unter den grossartigsten Gesichtspunkten des göttlichen Weltplanes, des Pragmatismus der ganzen Offenbarung, der solidesten religiösen Erbauung für alle möglichen Stufen der Menschen und Menschheitsentwicklungen und eines Auflörens der gewaltigsten Probleme des religiösen und sittlichen Denkens, Glaubens, Handelns, Erfahrens und Leidens sich entfaltende Tatsachenerzählung! Wir haben uns hierüber in den Hom. Studien ausgesprochen. (S. 110—146.) So kann es geschehen, dass die Bibel aus einer Zeit eine kleine Familiengeschichte, wie z. B. im Büchlein Ruth erzählt und über viele andere Ereignisse derselben Zeit schweigt, weil sie die Wurzeln der Messianischen Stammlinie aufdecken will und auch die hochinteressanten und wertvollen Wahrheiten, welche schon aus diesen Wurzeln spriessen usf. Sie erzählt Skandale selbst in den heiligen Patriarchenfamilien, um den allmählichen aber sichern Sieg des Uebernatürlichen über das rein Natürliche, des Guten über das Böse, der freien Gnadenwahl und der Berufungen Gottes über die menschlichen Pläne und Hindernisse, den unaufhaltsamen Fortschritt des Messianischen Funkens von Glied zu Glied unter tausend Hindernissen bis zu seinem vollen Aufleuchten glorreich darzustellen. Oft übergeht die Heilige Schrift aus religiösen Gründen grosse, weltgeschichtliche Ereignisse. Oft aber hebt sie in einer sonst nie gesehenen Weise den Vorhang über den tieferen Ursachen eben dieser weltgeschichtlichen Ereignisse und ganzer Völkerentwicklungen und zeigt uns das wunderbare Walten des göttlichen Weltplanes im grossen: man vergleiche z. B. die Bücher der Könige und den Propheten Isaias mit der babylonischen, medischen und persischen Zeitgeschichte, die Gestalten eines Nebukadnezar, eines Cyrus, eines Artaxerxes in Bibel und Weltgeschichte, oder die Prophetien Daniels mit der Entwicklung der Weltreiche der Neubabylonier, der Perser, Alexanders des Grossen, der Römer. In dieser Hinsicht ist die literarische Art der Bibel einzig dastehend, unerreicht, unvergleichlich hinsichtlich Objektivität, Kraft und Geist, Tiefblick und Weitblick, superior im vollsten Sinne des Wortes — und dazu ein grossartiges geschichtliches Einheitswerk verschiedenster von einander unabhängiger Verfasser, das seinesgleichen in der Welt nicht hat. (Vgl. oben S. 247 ff.)

Wir fügen auch hier eine bedeutsame Entscheidung der Bibelkommission ein.

DUBIUM.

«Utrum admitti possit tamquam principium rectae exegeseos sententia, quae tenet Sacrae Scripturae libros, qui pro historicis habentur, sive totaliter sive ex parte, non historiam proprie dictam et obiective veram quandoque narrare, sed speciem tantum historiae prae se ferre ad aliquid significandum a proprie litterali seu historica verborum significatione alienum?»

RESPONSUM.

«Negative, exopto tamen casu, non facile nec temere admittendo, in quo, ecclesiae sensu non refragante, eiusque salvo

indicio, solidis argumentis probetur hagiographum voluisse non veram et proprie dictam historiam tradere, sed sub specie et forma historiae, parabolam, allegoriam, vel sensum aliquem a proprie litterali seu historica verborum significatione remotum proponere!

«Die autem 23. Iunii a. e. in audientia ambobus Rm^{is} Consultoribus ab Actis benigne concessa Sanctissimus praedictum, Responsum ratum habuit ac publici iuris fieri mandavit.»

Fr. David Fleming O. M.
Consultor ab Actis.

Akkommodationen.

A. Naturwissenschaftliche Akkommodationen.

Gibt es in der Heiligen Schrift grossartige und weittragende Akkommodationen? — In naturwissenschaftlicher Hinsicht: ja. Das ahnten schon die Kirchenväter. Das hat die neuere Exegese und Apologetik ausführlich und siegreich dargetan. Das hat Leo XIII. in seinem Rundschreiben über die Heilige Schrift offiziell und auf das allerentschiedenste verkündet.

Die grosszügige Akkommodation ist kein Verstoß gegen die Wahrheit.

Die naturwissenschaftliche Akkommodation passt sich dem Augenschein an. Der Augenschein hat aber eine gewisse Wahrheit für sich. Der naive, naturwissenschaftlich ungebildete oder noch wenig gebildete Mensch muss nach dem Augenschein sprechen. Er nimmt dann freilich auch den Augenschein für die wissenschaftliche Wahrheit. Für seine vielleicht reine religiöse Auffassung hatte das zunächst nichts oder nur wenig zu bedeuten. Darum passt sich die Heilige Schrift den naturwissenschaftlichen Anschauungen der Menschen ihrer Abfassungszeiten an. Trotzdem verkündet sie aber wieder — religiös und kulturell überlegen — schon in der Genesis die Kulturbefehle Gottes, in deren Licht die ganze wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung geradezu als Wille Gottes erscheint: Unterwerfet euch die Erde und herrscht über sie! Ebenso verkündet die Heilige Schrift feierlich, dass die Entwicklung und Eroberung der Wissenschaft Sache des forschenden Menschengenies sei, nicht ihre Sache: mundum tradidit disputationi eorum. Das Weltall übergab er der Forschung und Disputation der Menschen. (Vgl. unsere Ausführungen zu diesem Gottesworte: Brennende Fragen I, Anteilnahme der Katholiken an Wissenschaft u. Kunst, S. 11 ff. und II, Ob wir Ihn finden S. 120 ff.) Wenn die Heilige Schrift in ihrem ältesten Buche einen derartig grossen Zukunftsblick in die Entwicklung der Kultur entfaltet, dann darf sie auch in ihrer Sprechweise den Anschauungen früherer Zeitalter sich anpassen, die in naturwissenschaftlicher Hinsicht noch in den Kinderschuhen staken (vgl. oben Galileo Galilei S. 159 u. Brennende Fragen I, 31 ff.). Das erscheint alsdann als pädagogische Weisheit. — Noch Eines! Die anthropomorphistische Redeweise der Schrift und die gesamte Anpassung derselben an das alte naturwissenschaftliche Denken und Fühlen geschieht überdies in einer literarischen Form, deren Geistesfülle und Schönheit so überlegen ist, dass auch das spät geborne, naturwissenschaftlich gebildete Menschenkind ein volles Verständnis dafür hat und leicht den Rahmen von dem Wesen und dem Geist des Buches der Bücher unterscheidet. Ueberdies ist die archaische Sprechweise der Bibel in diesen Dingen geradezu ein neuer Beweis für die Echtheit der biblischen Urkunden. Würde die Heilige Schrift in diesen Dingen der Zeit vorausgeeilt sein, dann hätten die Apologeten alle Hände voll zu tun, um die Behauptungen der Gegner zu widerlegen: es seien das alles späte Einträge und Umarbeitungen. Wir wollen aber eine Eigenart der biblischen Anpassung nicht übersehen. Die Naturschilderungen der Bibel sind bei aller Anpassung ab und zu auch hinsichtlich ihrer Einkleidung derart überlegen, dass sie den Rahmen des engen alten Weltsystems durchbrechen und fast besser durch die moderne, als durch die alte ptolomäische Exegese erklärt und beleuchtet werden. Das sind die Spuren des Geistes Gottes. Wir erinnern an das Buch Job, an Isaias und Baruch (vgl. Schanz, Apologie, I S. 669). Dabei durchleuchtet die Sonne des monotheistischen Gedankens derart diese grossartigen Naturbilder, dass sie einzig und unerreicht wie ein Hochgebirge in der Weltliteratur dastehen (vgl. unsere weitem Gedankenführungen Brennende Fragen II: Ob wir Ihn finden S. 175 bis S. 214). Die Sprache nach dem Augenschein ist übrigens auch noch unserm naturwissenschaftlichen Zeitalter ganz geläufig. Wann? Dann, wenn unsere literarische Art eben keine naturwissenschaftliche Aussprache ver-

langt. Jede Redaktion würde ein sonst flott geschriebenes Feuilleton zurückweisen, das in einer Reisebeschreibung etwa den Sonnenaufgang auf der Rigi in astronomischen Schulwendungen und mit den Ausdrücken eines naturwissenschaftlichen Handbuchs beschreiben wollte. Im gewöhnlichen Verkehr in der Poesie, im Roman, im Drama, in der Geschichtsschreibung reden wir unbeanstandet auch in naturwissenschaftlichen Dingen die Sprache des Augenscheines: lassen die Sonne auf- und untergehen, die Himmelslichter über uns funkeln, schildern die blaudunkeln Gewölbe des Himmelsdoms mit den stillen, ewigen Lampen, sprechen von den Wolkenschäffchen, die als stille Herde am Himmel ziehn usf. usf. — Niemanden fällt es ein, deswegen einen Schriftsteller der Unwahrheit oder gar der Lüge zu zeihen. Wir wissen eben wohl die Eigenart der Wahrheit zu schätzen, die der Schriftsteller bieten will. Aber hielten die heiligen Schriftsteller ihre Schilderungen nach dem Augenschein auch für naturwissenschaftliche Wahrheit? — Gewiss! Aber was tut das zur Sache? Sie wollen uns ja nur religiös, nicht naturwissenschaftlich belehren und bereichern. Deshalb inspirierte sie der Heilige Geist für die religiöse Aufgabe. Wenn sie dabei die Sprache nach dem Augenschein wählen, so wählen sie ein Mittel, das für naturwissenschaftlich Ungebildete und Gebildete, für mehr oder weniger Gebildete passt und dabei versichern sie uns überdies noch ausdrücklich: mundum tradidit disputationi eorum: die naturwissenschaftliche Disputation über das All ist der selbständigen, natürlichen Geisteserobung anheimgegeben. Die Schwierigkeit löst sich also restlos. Keine Makel des Irrtums bleibt an der Heiligen Schrift hängen. Nur eine kleinliche oder ängstliche Auffassung kann die Akkommodationen Irrtümer im eigentlichen Sinne des Wortes nennen. Wir wollen aber auch keiner kleinen Frage aus dem Wege gehen. Wie offenbarte Gott z. B. den Inhalt des Hexaemeron an die ersten Menschen? Zum Schöpfungsbegriff konnte der erste Mensch selbstverständlich auch mit rein natürlichen Mitteln vordringen. Den tief religiösen Gehalt des Schöpfungswerkes offenbarte Gott den ersten Menschen in einer Offenbarungsansprache oder in einer Vision. Gerade diese war wohl mehr in der Sprache oder in den Bildern des Augenscheines gehalten. Vielleicht aber schauten die ersten, natürlich hochstehenden und übernatürlich begnadeten Menschen tiefer auch in den naturwissenschaftlichen Gehalt des Schöpfungswerkes, als spätere Generationen. Die Genesis scheint hiefür sogar einige Anhaltspunkte zu bieten (Namengebung der Tiere, u. dgl.). Doch müssen wir uns vor einem Irrtum hüten. Die ersten Menschen standen religiös-sittlich, übernatürlich und allgemein geistig hoch. In kultureller Hinsicht aber besaßen sie zwar eine hohe Kulturfähigkeit — doch keineswegs den Inbegriff aller Wissenschaft und Kultur. — An sie erging ja der Kulturbefehl, die Aufforderung zur Eroberung der Erde vor dem Sündenfall. (Vgl. die weitere Ausführung dieses Gedankens: Brennende Fragen: Ob wir Ihn finden S. 159 ff. und unsere Repetitionen über das Sechstageswerk.)

Weitgehendste naturwissenschaftliche Akkommodation trübt also nicht im mindesten die Wahrheit der Bibel.

Die Krisis des Falles Galileo Galilei hat uns in diesen Dingen sogar weitherziger denken gelehrt und einen eigentlichen Fortschritt der theologischen und apologetischen Betrachtung bedingt. (Vgl. oben S. 153 u. S. 159 ff. und Brennende Fragen I S. 29 ff.)

Man muss sich stets fragen: was für eine Wahrheit wollen uns jene biblischen Abschnitte bieten, welche die literarische Art naturwissenschaftlicher Anpassung an frühere Zeiten bei tief religiösem Inhalt tragen?

B. Geschichtliche Akkommodationen.

Gibt es geschichtliche Akkommodationen in der Bibel?

Einige neuere Exegeten haben unbedenklich und weitgehend mit Ja geantwortet. Wir vermögen nicht, eine so allgemeine Antwort zu unterschreiben.

Man beruft sich auf eine berühmte gewordene Stelle des Rundschreibens Leo XIII.: Providentissimus Deus. Der Papst spricht in seiner Enzyklika von der modernen Kritik und ihren Gefahren, aber auch von der Bedeutung der biblischen Akkommodation. Im Zusammenhange steht der Satz: Haec ipsa deinde ad cognatas disciplinas, ad historiam praesertim, iuvabit transferri (Freiburger Ausgabe S. 57). Hummelauer macht den Satz zu einem Stützwerk seiner weitgehendsten Ansichten. Hummelauer glaubt, der

Papst wolle sagen: es gebe auch in der Bibel weitgehende geschichtliche Anpassungen. — Er betrachtet dieses Papstwort wie eine Zustimmung zu seiner Theorie: als gebe es in der Bibel sehr freie religiöserbauende Erzählungen, eigentliche Volkstraditionen alten Stils usf. mit einem Kern religiöser Wahrheit in freier geschichtlicher Ausgestaltung, und die Bibel selbst wolle uns eine Reihe ihrer Gedankengänge in dieser freien literarischen Art zur auswählenden religiösen Vertiefung und Erbauung vorlegen. Hummelauer betont: auch mit dieser freien und freiesten Art der Erzählung wollten die heiligen Schriftsteller nichts Falsches sagen und behaupteten tatsächlich auch nichts Falsches; sie luden selber durch diese ihre literarische Art zur freien Auffassung ihrer Texte ein; wir müssen nur die Wahrheit in dem Sinne auffassen, wie sie der frei wehende Geist Gottes uns durch freie literarische Formen mitteilt.

Gegen die Hummelauersche Auslegung des Papstwortes wenden sich von der konservativeren Richtung P. Fonck S. J. in seinem sehr interessanten Werk: Kampf um die Wahrheit der Heiligen Schrift S. 189, von der Mittelrichtung P. Ch. Pesch (De Inspiratione Sacrae Scripturae S. 15), aber auch von der freieren Richtung Dr. J. Götzberger (Biblische Zeitschrift III, 1905, S. 245), obwohl Götzberger sachlich mit Hummelauer einverstanden ist.

Uns scheint der ganze Geist der Enzyklika eine so freie Interpretation jener Stelle zu verneinen. Der nächste Zusammenhang (vgl. Enzyklika: Providentissimus Deus, Herdersche Ausgabe S. 55 ff.) kann nur mit einer gewagten Auslegung auf diesen weitgehenden Gedanken gestimmt werden.

Viel wahrscheinlicher besagt der nächste Zusammenhang: wie gewisse Naturforscher mit Unrecht die Grenzen ihrer Wissenschaft überschreiten und unbegründete Angriffe auf die Heilige Schrift übernehmen, dann aber mit philosophischen, biblischen und den Waffen ihrer eigenen Wissenschaft zu widerlegen sind — so sind dieselben Prinzipien auch auf die Geschichtswissenschaften und die verwandten Wissenszweige anzuwenden.

Wir drucken hier den ganzen Zusammenhang der betreffenden Stelle, den Hauptsatz zugleich im Urtext ab. Der Leser kann so ohne weitere Mühe die Sache selbst beurteilen. Wir haben damit zugleich auch die Papstworte eingefügt, die für diese Frage von so grosser Bedeutung sind.

Der Zusammenhang des *Iuvabit transferri*.

«... Gehen wir zum zweiten Punkte über, so hat man den Kampf mit Leuten aufzunehmen, welche unter Missbrauch ihrer Kenntnisse in der physikalischen Wissenschaft die heiligen Bücher nach allen Richtungen durchspähen, um den Verfassern Unwissenheit in solchen vorzuwerfen und die Schrift selbst zu tadeln. Da nun diese Verdächtigungen sinnfällige Dinge betreffen, werden sie desto gefährlicher, wenn sie zur Kenntnis des Volkes und besonders der studierenden Jugend gelangen. Ja wirklich, wenn diese einmal die Ehrfurcht vor der göttlichen Offenbarung in einem einzigen Hauptpunkt verloren hat, wird sie leicht in allen Stücken allen Glauben an dieselben verlieren. Allzu bekannt ist es ja, dass die Naturwissenschaften, so sehr sie sich bei angemessenem Vortrage dazu eignen, die den Geschöpfen eingeprägte Herrlichkeit des höchsten Werkmeisters erkennen zu lassen, ebenso mächtig sind, die Grundlehren der gesunden Philosophie auszurotten und die Sitten zu verderben, falls sie auf verkehrte Art in die zarten Gemüter eingesenkt werden. Deshalb wird für den Lehrer der Heiligen Schrift die Kenntnis der Naturwissenschaften ein gutes Hilfsmittel sein, um dadurch auch derartige gegen die göttlichen Bücher gerichteten Trugschlüsse leichter zu entlarven und zu widerlegen. — Sicherlich wird zwischen dem Theologen und Naturforscher kein wahrer Zwiespalt eintreten, wenn nur beide sich auf ihr Grenzgebiet beschränken, indem sie nach der Mahnung des hl. Augustinus sich davor hüten, „dass sie etwas ohne Grund behaupten und das Unbekannte als bekannt ausgeben.“¹⁾ Wenn sie aber verschiedener Ansicht sind, hat derselbe Lehrer für das Verhalten des Theologen die allgemeine Regel aufgestellt: «In allen Fällen, wo die Gelehrten ihre Behauptungen über die Natur der Dinge durch stichhaltige Gründe beweisen können, wollen wir zeigen, dass dieselben

mit den Lehren der Heiligen Schrift nicht in Widerspruch stehen. So oft sie aber in irgend einem ihrer Werke eine unseren Schriften, d. h. dem katholischen Glauben widersprechende Behauptung vorbringen, wollen wir, wenn dies irgendwie möglich ist, zeigen oder ohne allen Zweifel glauben, dass es grundfalsch ist.«¹⁾ Fragt man nach der Richtigkeit dieser Regel, so ist zuerst in Erwägung zu ziehen, dass die heiligen Schriftsteller, oder richtiger «der Geist, welcher durch sie redete, nicht beabsichtigt habe den Menschen darüber (nämlich über das innerste Wesen der augenfälligen Dinge) Belehrungen zu geben, da sie niemanden zum Heile nützen würden»²⁾, dass sie daher, statt direkt Naturforschung zu betreiben, die Dinge manchmal lieber auf bildliche Weise beschreiben und behandeln, oder auch so, wie es die vulgäre Ausdrucksweise in jener Zeit mit sich brachte, eine Sprache, die noch jetzt bei vielen Dingen im alltäglichen Leben, selbst unter den grössten Gelehrten im Gebrauche ist. Da aber die Volkssprache die sinnfälligen Dinge anfänglich im unmittelbaren Sinne ausdrückt, hat der heilige Schriftsteller (und das hat auch der englische Lehrer bemerkt) in ähnlicher Art «nach der sinnlichen Erscheinungsform berichtet»³⁾ oder das mitgeteilt, was Gott selbst, zu den Menschen redend, nach ihrer Fassungskraft und nach menschlichem Sprachgebrauch ausgedrückt hat. — Wenn übrigens die Verteidigung der Heiligen Schrift mit Ernst zu betreiben ist, so folgt daraus nicht, dass alle Ansichten auf gleiche Weise aufrecht erhalten werden sollen, welche jeder einzelne Vater oder die nachfolgenden Ausleger bei ihrer Erklärung ausgesprochen haben. Denn diese haben je nach den Anschauungen ihrer Zeit geurteilt und bei Erörterung von Stellen, wo physische Dinge in Frage kommen, vielleicht nicht immer das Richtige getroffen, so zwar, dass sie manches als sicher aufstellten, was jetzt weniger Beifall finden könnte. Daher muss man bei ihren Auslegungen sorgfältig unterscheiden, was sie wirklich als zum Glauben gehörig oder engstens mit ihm verbunden vortragen, und was sie in einmütiger Uebereinstimmung lehren. Denn «in Dingen, die nicht notwendig zum Glauben gehören, durften die Heiligen, sowie auch wir, verschiedener Ansicht sein». Das ist ein Satz des hl. Thomas⁴⁾, der auch an einer andern Stelle die überaus kluge Bemerkung macht: «Mir scheint es sicherer zu sein, derartige Lehren, welche die Philosophen allgemein annehmen und die unserem Glauben nicht widersprechen, weder so zu behaupten wie Glaubenssätze, obwohl sie manchmal unter dem Namen der Philosophen Eingang finden, noch auch als glaubenswidrig zu verneinen, um nicht den Weisen dieser Welt Anlass zu bieten, die Glaubenslehre zu verachten.»⁵⁾ Obwohl demgemäss der Ausleger zeigen muss, dass das, was die Naturforscher durch sichere Beweise bereits als sicheres Ergebnis aufgestellt haben, der richtigen Schriftklärung durchaus nicht widerstreite, so darf er doch nicht vergessen, dass es bisweilen vorkam, dass manches als sicheres Ergebnis von ihnen Vorgetragene hernach in Zweifel gezogen und verworfen worden ist. Sollten daher die Physiker in ihren Schriften die Grenzen ihres Faches überschreiten und sich mit verkehrten Aufstellungen auf das Gebiet der Philosophen werfen, so soll sie der Ausleger als Theologe zur Widerlegung an die Philosophen verweisen.

«Sane, quamquam ea, quae speculatores naturae certis argumentis certa iam esse affirmarint, interpretes ostendere debent nihil Scripturis recte explicatis obsistere, ipsum tamen ne fugiat, factum quandoque esse, ut certa quaedam ab illis tradita, postea in dubitationem adducta sint et repudiata. Quod si physicorum scriptores terminos disciplinae suae transgressi, in provinciam philosophorum perversitate opinionum invadant, eas interpretes theologos philosophis mittat refutandas. — Haec ipsa deinde ad cognatas disciplinas, ad historiam praesertim, iuvabit transferri. Dolendum enim, multos esse qui antiquitatis monumenta, gentium mores et instituta, similiumque rerum testimonia magnis ii quidem laboribus perscrutentur et

¹⁾ De Gen. ad litt. I, 21 41.

²⁾ S. August. ibid. II, 9, 20.

³⁾ Summa theol. I, q. LXX, a. 1 ad 3.

⁴⁾ In Sent. II, dist. II, q. I, a. 3.

⁵⁾ Opusc. X.

¹⁾ In Gen. op. imperf. IX, 30.

proferant, sed eo saepius consilio, ut erroris labe in sacris Libris deprehendant, ex quo illorum auctoritas usquequaque infirmetur et nutet. Idque nonnulli et nimis infesto animo faciunt nec satis aequo iudicio; qui sic fidunt profanis libris et documentis memoriae priscae, perinde ut nulla eis ne suspicio quidem erroris possit subesse, libris vero Scripturae sacrae, ex opinata tantum erroris specie, neque ea probe discussa, vel parem abnuunt fidem.

«Diese Prinzipien können nach Belieben auf verwandte Wissenszweige, besonders auf die Geschichte, Anwendung finden. Denn es ist beklagenswert, dass viele von den Männern, welche die Denkmäler des Altertums, die Sitten und Einrichtungen der Völker und die Zeugnisse ähnlicher Art um den Preis grosser Anstrengung und die Zeugnisse ähnlicher Art um den Preis grosser Anstrengung durchforschen und zu Tage fördern, dies öfter in der Absicht tun, um eine Makel des Irrtums in den heiligen Büchern zu entdecken und dadurch ihr Ansehen in jeder Richtung zu schwächen und zu erschüttern. Manche verfahren hierbei in allzu feindseliger Gesinnung und ohne die nötige Unparteilichkeit. Sie setzen auf weltliche Schriften und geschichtliche Denkmäler der alten Zeit ein solches Vertrauen, als ob bei ihnen nicht einmal der Verdacht eines Irrtums vorhanden sein könne; bei den Büchern der Heiligen Schrift aber genügt ihnen ein bloss vermeintlicher und scheinbarer Irrtum, um ihnen ohne gehörige Prüfung allen Glauben zu versagen. Allerdings ist es möglich, dass die Kopisten beim Abschreiben der Handschriften manchen Verstoß begingen; aber diese Schlussfolgerung ist nur nach reiflicher Prüfung und nur für solche Stellen statthaft, für welche der Fehler gehörig nachgewiesen ist. Auch kann es vorkommen, dass der echte Sinn einer Stelle zweifelhaft bleibt; aber dann werden für dessen Enträtselung die besten Regeln der Auslegung gute Dienste leisten. Doch bei alledem wäre es durchaus frevelhaft, die Inspiration nur auf einige Teile der Heiligen Schrift zu beschränken, oder zuzugeben, dass der heilige Verfasser selbst geirrt habe. Denn auch das Verfahren jener Männer ist nicht zulässig, welche diese Schwierigkeiten dadurch überwinden, indem sie ohne Anstand zugeben, dass die göttliche Inspiration sich auf weiter nichts als auf Gegenstände des Glaubens und der Sitten beschränke, weil sie von der falschen Ansicht befangen sind, wenn es sich um die Wahrheit der Lehren handelt, sei nicht so sehr zu erforschen, was Gott gesagt habe, als vielmehr zu erwägen, warum er es gesagt habe. Denn die Bücher allesamt und vollständig, welche die Kirche als heilige und kanonische anerkennt, mit all ihren Teilen sind unter Eingebung des heiligen Geistes verfasst. Aber weit entfernt, dass bei der göttlichen Inspiration ein Irrtum unterlaufen könne, schliesst sie schon an und für sich nicht bloss jeden Irrtum aus, sondern schliesst ihn als verwerflich ebenso notwendig aus, als es notwendig ist, dass Gott, die höchste Wahrheit, überhaupt nicht Urheber eines Irrtums ist. — Das ist der alte und beständige Glaube der Kirche, wie er auch durch feierliche Erklärung der Konzilien zu Florenz und Trient ausgesprochen, zuletzt bekräftigt und noch deutlicher erklärt worden ist auf dem Vatikanischen Konzil, welches geradezu gesagt hat: «Die Bücher des Alten und Neuen Testaments müssen vollständig mit all ihren Teilen, wie sie im Dekret desselben Konzils (von Trient) aufgezählt und in der alten lateinischen Vulgata-Ausgabe enthalten sind, als heilige und kanonische anerkannt werden. Die Kirche aber hält sie für heilige und kanonische nicht deshalb, weil sie durch bloss menschliche Tätigkeit zustande gekommen, hernach durch ihr Ansehen gutgeheissen worden wären, noch auch bloss deshalb, weil sie die Offenbarung ohne Irrtum enthalten, sondern aus dem Grund, weil sie unter Eingebung des heiligen Geistes verfasst, Gott zum Urheber haben¹⁾. Daher nützt es durchaus nichts zu sagen, dass der heilige Geist Menschen als Werkzeuge zum Schreiben verwendet habe, und dass zwar nicht dem Haupturheber, wohl aber den inspirierten Verfassern etwas Falsches habe ent-schlüpfen können. Denn er selbst hat sie durch eine übernatürliche Kraft so zum Schreiben angeregt und bestimmt, und den Verfassern also Beistand geleistet, dass sie all das und nur das was er sie hiess, richtig im Geiste erfassten, getreulich niederschreiben wollten und passend mit unfehlbarer Wahrheit ausdrückten; sonst wäre der heilige Geist nicht selbst Urheber der gesamten Heiligen Schrift. Diese Lehre haben die heiligen Väter immer als richtig angesehen. «Aus dem Grund,» sagt

Augustinus, «weil die Verfasser niederschrieben, was der heilige Geist ihnen zeigte und eingab, kann man durchaus nicht sagen, dass er selbst es nicht geschrieben hat; denn seine Glieder haben das ausgeführt, was sie unter Eingebung des Hauptes erkannt haben.»¹⁾ Der heilige Gregor der Grosse äussert sich ähnlich: «Es ist eine sehr überflüssige Frage, wer dieses Buch geschrieben hat, da nach treuem Glauben der heilige Geist der Verfasser ist. Er also hat dies geschrieben, der das Werk mit seinem Hauche beseelt hat.»²⁾ Daraus folgt, dass jene, welche meinen, in den echten Stellen der heiligen Bücher könne etwas Falsches enthalten sein, in der Tat entweder den katholischen Inspirationsbegriff verdrehen oder Gott selbst zum Urheber des Irrtums machen. Ja, alle Väter und Lehrer teilten die volle Ueberzeugung, dass die göttlichen Schriften, wie sie von den heiligen Schriftstellern ausgingen, von jedem Irrtum gänzlich frei seien. Deshalb haben sie sich bemüht, nicht wenige von den Stellen, welche etwas Widersprechendes oder Abweichendes zu enthalten schienen (und das sind ungefähr dieselben, welche man jetzt im Namen der modernen Wissenschaft einwendet), ebenso scharfsinnig als verehrendvoll unter sich zu versöhnen und in Einklang zu bringen. Hierbei bekannten sie einstimmig, dass diese Bücher im ganzen und nach ihren Teilen gleichmässig von göttlichem Hauche beseelt seien, und dass Gott selbst, der durch die heiligen Verfasser gesprochen, gar nichts von der Wahrheit Abweichendes habe aufstellen können. Die Worte, welche ebenfalls Augustinus an Hieronymus schrieb, sollen im allgemeinen massgebend sein: «Ich gestehe deiner Liebe, unter allen Büchern sind es einzig die Schriften, welche bereits kanonische heissen, denen ich eine solche Hochachtung und Verehrung darbringe, dass ich fest glaube, keiner ihrer Verfasser habe beim Schreiben in einem Punkte geirrt. Und wenn ich in diesen Schriften auf etwas stosse, was mit der Wahrheit in Widerspruch zu sein scheint, so schliesse ich daraus ohne Anstand nur so viel, dass entweder die Handschrift fehlerhaft ist, oder dass der Uebersetzer den Sinn der Worte nicht getroffen, oder dass ich sie gar nicht verstanden habe.»³⁾

«Doch freilich mit dem ganzen Rüstzeug der wichtigeren Wissenszweige für die Heiligkeit der biblischen Bücher die erschöpfende und vollkommene Verteidigung zu führen, ist eine viel zu grosse Aufgabe, als dass sie sich einzig und allein von der Geschicklichkeit der Ausleger und Gottesgelehrten billigerweise erwarten liesse. Darum ist es wünschenswert, dass das gleiche Ziel auch jene katholischen Männer einmütigen Sinnes anstreben, deren Namen in den Profanwissenschaften guten Klang und Ansehen besitzt. An solch glänzenden Talenten fehlt es mit Gottes Gnade wahrlich der Kirche jetzt ebensowenig wie jemals in der Vergangenheit. Ja, möchte ihre Zahl zum Schutze des Glaubens sich fürderhin noch mehren! Denn nichts ist nach Unserer Meinung nötiger, als dass die Wahrheit Verteidiger gewinne, die an Zahl und Kraft ihre Widersacher übertreffen. Auch ist nichts mehr im Stande, dem Volke Hochachtung vor der Wahrheit einzuflöschen, als wenn sich mit aller Offenheit Männer zu ihr bekennen, die sich in einem berühmten Fache glänzend hervortun. Ja noch mehr! Leicht wird auch der Hass unserer Verleumder verstummen oder sie werden wenigstens nicht wagen, den Glauben so keck als einen Feind der Wissenschaft fernerhin zu brandmarken, wenn sie sehen, dass durch wissenschaftlichen Ruhm ausgezeichnete Männer dem Glauben die höchste Anerkennung und Hochachtung zollen. — Weil also jene Männer für die Religion so grossen Nutzen stiften können, welchen Gott in seiner Güte nebst der Gnade des katholischen Bekenntnisses glückliche Geistesanlagen verliehen hat, so mögen sie ohne Ausnahme bei dem jetzigen lebhaften Betrieb der wissenschaftlichen Studien, welche wie immer auch die Schrift berühren, ein ihnen zusagendes Studienfach auswählen, in welchem sie dereinst hervorragend die gegen jene geschleuderten Pfeile gottloser Wissenschaft nicht ohne Ehre zurückweisen.»

(Fortsetzung folgt.)

A. M.

¹⁾ De consensu Evang. I. I, c. 35.

²⁾ Vorwort zu Job n. 2.

³⁾ Ep. 82, 1 und sonst öfter.

Die Gottesbeweise an den höhern Klassen der Mittelschulen.

(Schluss.)

II. Nomologischer Gottesbeweis.

Wo immer ein geordnetes und gesetzmässiges Wirken vorkommt, da muss ein vernünftiges und freiwillendes, also ein persönliches Wesen als bewirkende Ursache angenommen werden.

Nun ist die ganze Natur im Grossen wie im Kleinen von einer durchgreifenden, staunenswürdigen Ordnung und von allumfassenden Gesetzen beherrscht. Alle Zweige der Naturwissenschaft liefern dafür den unwidersprechlichen, glänzenden Beweis, den jede neue Erfindung oder Entdeckung bestätigt und verstärkt.

Wie wir daher aus einem herrlichen Dome auf einen hochbegabten Baumeister, aus einem umfangreichen industriellen Etablissement auf einen hervorragenden gebildeten Techniker schliessen: ebenso schliessen wir aus dem kunstvoll und gesetzmässig geordneten Weltall auf das Dasein eines unermesslich weisen, freiwillenden, machtvollen Wesens — auf Gott.

Erklärung des Beweises.

I. Dass Ordnung und Gesetzmässigkeit nur durch freipersonliche Ursachen bewirkt werden könne, wie der Obersatz behauptet, ergibt sich aus folgenden Erwägungen:

1. *Ordnung* heisst soviel als Einheit in der Mannigfaltigkeit vieler Dinge. Um Ordnung herzustellen, braucht es
 - a. einen Verstand, welcher die zu ordnenden Dinge nach ihrer Beschaffenheit, ihrem Wert und ihrer Bedeutung für das Ganze kennt und schätzt, und
 - b. einen freien Willen, der das Passende auswählt und an seinen Platz zu bringen vermag.
2. Ebenso können *Gesetze* nur die Wirkung eines Verstandes und eines freien Willens sein. Denn jedes Gesetz begründet eine *andauernde* Ordnung unter vielen Dingen.
3. Rein *mechanisch wirkende* Ursachen, wie Anziehung, Abstossung, Druck, Stoss, Elektrizität, Wärme etc. können Ordnung und Gesetzmässigkeit aus sich selber nicht erzeugen.

Ebenso wenig vermag dies der *Zufall*, insofern dieser eine intelligente Ursache ausschliesst. Dazu ist der Zufall um so weniger imstande, je grösser die Zahl der zu ordnenden Dinge und je komplizierter die Ordnung ist.

Es steht demnach fest: Ordnung und Gesetzmässigkeit setzen eine intelligente oder persönliche Ursache voraus.

II. 1. Wie kunstvoll, wie grossartig, wie gesetzmässig sind die Werke der Natur! Sie werden stets die unübertroffenen Vorbilder der Werke menschlicher Weisheit, Kunst und Technik bilden. Die Wunder, welche das Teleskop im ungeheuren Weltraum und das Mikroskop im Wassertropfen vor unser staunendes Auge ausbreitet, können wir nicht einmal vollkommen erfassen — viel weniger nachbilden. Frappante Beispiele der Gesetzmässigkeit und Zweckmässigkeit in der Tier- und Pflanzenwelt siehe bei T. Pesch, die Welträtsel, und C. Hasert, die Antworten der Natur (Graz 1905. 6. Aufl. S. 70–102, 216 ff.). Dieses ganz ausgezeichnete Büchlein kann nicht genug empfohlen werden.

2. Die Natur kennt tote und lebendige, organisierte und nichtorganisierte Wesen, aber keine technischen Mechanismen. Gerade diese «Lücke» im Weltganzen beweist, dass es nicht

das Resultat des Zufalls oder einer bewusstlosen, sprunglosen Entwicklung, sondern das Produkt eines freipersonlichen Wesens ist. Denn diese Lücke lässt erkennen, dass noch andere Ordnungen von Wesen möglich sind, als jene, welche wirklich geworden.

3. Man kann einen Entwicklungsprozess im Weltall (Kant-Laplace'sche Hypothese) und unter den Lebewesen (Darwinismus im weitern Sinne des Wortes) annehmen, ohne dass dadurch das Dasein Gottes entbehrlich gemacht würde. Denn immer wird man fragen müssen: Woher kommt das sich entwickelnde Wesen? — Woher hat es diese bestimmte Anlage zur Entwicklung? — Wer gab den ersten Anstoss zum Entwicklungsprozess? — Warum trat er nicht früher ein — warum nicht später? — Warum brach die Entwicklung hier ab? — Warum setzte sie dort fort? — War nur dieser eine Entwicklungsgang möglich, oder mehrere andere? — Wenn dieses letztere evident der Fall (vgl. die Bemerkung oben II, 2): warum trat gerade dieser und nicht ein anderer Entwicklungsgang ein?

Aus rein mechanischen Ursachen kann auf diese Fragen keine befriedigende Antwort gegeben werden. Für einen kleinen Bruchteil des Weltganzen hat man zwar eine solche Antwort zu geben gesucht: Häckel und andere Materialisten meinten, die Entwicklung im Tierreich durch die sog. natürliche Zuchtwahl im Kampfe ums Dasein erklären zu können. Allein heute wird diese Antwort von allen bedeutenden Naturforschern abgelehnt und diejenigen aus ihnen, welche nur mit mechanischen Ursachen rechnen, erklären auf jene Fragen mit Du Bois-Raymond: «Ignoramus et ignorabimus — wir wissen es nicht und werden es nicht wissen!»

Wo aber mechanische Kräfte zur Erklärung des Entwicklungsprozesses im Weltall und unter den Lebewesen nicht ausreichen, da müssen höhere herangezogen werden. Wir kennen solche. Es sind Intelligenz und freier Wille — Gott. Darum schrieb selbst Darwin in der ersten Auflage seines Werkes «über die Entstehung der Arten»: es sei eine grossartige Ansicht, dass der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen, oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat.

Mag man daher eine Entwicklung des Weltalls und der Lebewesen annehmen oder ablehnen, so wird man Gott doch nicht überflüssig machen können. Gott, der Allwissende und Allmächtige, ist und bleibt der Urheber alles Seins, alles Lebens und aller Entwicklung.

III. Noetischer Gottesbeweis.*)

Alle Menschen stimmen in der Erkenntnis der logischen, moralischen, mathematischen und metaphysischen Grundwahrheiten überein. «Der Kreis ist kein Viereck»; «das Böse muss man unterlassen»; «das Ganze ist grösser als sein Teil»; «jede Wirkung hat eine entsprechende Ursache» etc. Diese und andere ähnliche Sätze leuchten jedem vernünftigen Menschen unmittelbar ein; sie bedürfen keines Beweises; ihr Gegenteil ist schlechthin unmöglich.

Nun ist die Wahrheit dieser Sätze nicht abhängig vom menschlichen *Verstande*. Sie bleibt bestehen, wenn kein Menschenverstand sie denkt und jeder Verstand muss sie so denken, sonst denkt er nicht Wahrheit.

*) Vgl. Becker, Glaubenslehre S. 26 f. — A. Schill, Prinzipienlehre 1. Aufl. S. 127.

Die Wahrheit dieser Sätze ist auch nicht abhängig von den *Dingen*. Mag dieser oder jener Kreis existieren oder nicht, mag es überhaupt einen Kreis wirklich geben oder nicht: es bleibt wahr: ein Kreis ist kein Viereck.

Diese Wahrheiten sind unveränderlich — notwendig — allgemein — ewig.

Diese Wahrheiten beherrschen die Dinge und sie beherrschen unser Denken mit souveräner Macht.

Diese Wahrheiten sind keine reellen Wesen — sie können aber auch kein leeres Nichts — kein Ding der blossen Einbildung sein.

Wir müssen fragen: 1. Woher diese Allgewalt über Denken und Sein der Dinge? 2. Woher dieser Charakter des Unveränderlichen, Notwendigen, Allgemeinen, Ewigen? — Alle Dinge rings um uns und wir selbst sind im Gegenteil veränderlich, zufällig, singular, zeitlich.

Das kann nur daher rühren, weil diese Wahrheiten in einem Wesen ihren Grund haben, welches notwendig, unveränderlich und ewig ist — welches sowohl unser Denken als auch die Dinge beherrscht — welches unser Denken und die Dinge in Uebereinstimmung zu einander gebracht hat, weil es der Schöpfer beider ist.

Dieses Wesen heissen wir Gott, den Ewigen, Unveränderlichen, unendlich Weisen, den Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

* * *

Diese drei Beweise für das Dasein Gottes mögen hier genügen. Andere Beweise werden aus der Tatsache eines Sittengesetzes, aus der allgemeinen Verbreitung des Gottesglaubens und aus der Geschichte der göttlichen Offenbarung hergeleitet. Man könnte demnach einen moralischen, ethnologischen und historischen Gottesbeweis unterscheiden. Für denjenigen, welcher an der Glaubwürdigkeit der biblischen Geschichte festhält, lässt sich in der Tat aus ihren Wundern ein leichtverständlicher Gottesbeweis konstruieren. (Vgl. Dr. J. Pohle, Dogmatik I. Seite 17 f.) Allein gewöhnlich gehen den Angriffen auf das Dasein Gottes die Angriffe auf die Wahrheit der biblischen Geschichte voraus; man müsste deshalb zuerst die letztere sicher stellen, ehe man daraus für das Dasein Gottes Beweise schöpfen kann. Im christlichen Unterricht dagegen ist es trotzdem sehr empfehlenswert, diese Gottesbeweise vorzuführen. Die Pragmatik der hl. Geschichte ist wie nichts geeignet, das Gemüt mit Ehrfurcht vor der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes zu erfüllen und trägt den leuchtenden Stempel ihrer Glaubwürdigkeit in sich selbst. Dieser biblisch-historische Gottesbeweis wird am passendsten an letzter Stelle angeführt, weil er das Wesen und die Eigenschaften Gottes, auf welche die andern Beweise im Einzelnen hingewiesen haben, wie in einem schönen Gesamtbilde erkennen lässt.

Der moralische Gottesbeweis geht von zwei Tatsachen aus: 1. Das Moralische ist ein Gemeingut des Menschengeschlechtes und 2. seine Forderungen beanspruchen unbedingte Wertschätzung jedem andern Gut oder Uebel gegenüber. — Daraus wird dann auf Gott als Urheber des Sittengesetzes geschlossen.

Der Beweis ist gewiss sehr geistvoll und stringent; er hat überdies den Vorteil, tief in das Wesen des Moralischen einzuführen und Gott als den unendlich Heiligen und Ge-

rechten, als den unwandelbaren Hort der Menschenwürde und des Menschenglückes kennen zu lernen. Soll er aber in seiner Kraft gewürdigt werden, so bedarf er guter Erklärung und einer scharfen Widerlegung der Einwürfe. Seit unsere «Modernen» am Gottesglauben irre geworden, haben sie doch das Moralische im Menschen bewahren und pflegen wollen. Sie taten dies mit um so grösserem Eifer, um von sich den Vorwurf abwälzen zu können, als führten sie den Menschen durch ihre Lehrmeinungen zur Bestialität und Barbarei. Alle ihre Geschosse richteten sich deshalb, bewusst oder unbewusst, auf den moralischen Gottesbeweis. Soll dieser sicher gestellt werden, so müssen wenigstens die hauptsächlichsten Einwendungen gegen denselben berücksichtigt werden. Das mag sehr lehrreich und interessant sein; aber ob es auch schon hinlänglich auf der Schulstufe verstanden wird, von der wir reden, ist doch recht fraglich und kann darum höchstens in einer sehr beschränkten Form verwendet werden.

Unter den vom Schreiber dieser Zeilen angeführten drei Gottesbeweisen ist unstreitig der nomologische der am leichtesten verständliche, interessanteste und dabei durchaus solide, während der kosmologische und vielmehr noch der noetische Beweis an das abstrakte Denken einige Anforderungen stellt. Dennoch darf der kosmologische nicht übergangen werden. Er setzt die übrigen Beweise ins rechte Licht, weil er Gott als den Urgrund alles Seins erkennen lässt.

Es kann nicht genügen, die Gottesbeweise bloss angeführt zu haben. Der Religionslehrer muss daraus die notwendigen Folgerungen über das Wesen und die Eigenschaften Gottes und über das natürliche Verhältnis der Welt und des Menschen zu ihm ableiten.

Wir beschränken uns auf Andeutungen. Zeigt der kosmologische Beweis Gott als den Unbedingten, alles Bedingenden — dann wird er auch der Ewige — von der Welt Unterschiedene (gegen den Pantheismus), der absolut Vollkommene, d. h. der Unendliche — der Einfache — Geistige — Allwissende — Allmächtige — also Freipersonliche — der höchste und unumschränkte Herr aller Dinge sein müssen.

Daraus ergibt sich aber sofort, dass die erste, höchste, unerlässlichste aller Pflichten des Menschen darin besteht, Gott dem Herrn die gebührende Ehre zu erweisen, und dass er nur in ihm und durch seine Bestimmung sein wahres Glück erreichen kann. Religion zu haben und zu üben ist eine Menschheitssache von der höchsten und unabweisbarsten Notwendigkeit.

Wir stehen vor der ersten Frage des Katechismus: Der Mensch ist erschaffen, damit er Gott erkenne, ihm diene, ihn liebe und dadurch ewig selig werde.

Erreicht aber der Mensch aus eigener Schuld, Gott, das höchste Gut nicht, so bleibt ihm notwendiger Weise nichts übrig als das höchste Uebel — die Verdammnis.

Den Zusammenhang dieser Grundwahrheiten lichtvoll und klar aus Vernunftsgründen darzutun, ist eine wichtige Aufgabe des Religionslehrers, wenn er die Gottesbeweise behandelt.

K. M-r.

Der Primat Petri im Evangelium „der zwölf Apostel“.

Obleich das apokryphe «Evangelium der zwölf Apostel» oder Gamaliels gerade mit Rücksicht auf alle zwölf Jünger geschrieben ist und den Ruhm gleichmässig auf alle auszu dehnen sucht, so tritt doch Petrus weit über die andern hervor. Am schönsten zeigt sich das in jenem Fragment, worin Gott Vater jeden einzelnen segnet.

Andreas segnet er mit den Worten: «Sein wirst du eine Säule des Lichtes in meinem Reiche zu Jerusalem, in der Stadt meiner Liebe. Amen.»

Zu Jakobus sagt er: «In jeder Stadt und in jedem Flecken, in deren Inneres du treten wirst, siehst du mich und meinen Sohn, bevor du predigst. Amen.»

Zu Johannes: «Und auch du, o Johannes, mein Geliebter, Band, das gebunden ist aufs Herz meines Sohnes, nicht gibt es für deinen Geist und den meines Sohnes und den meinen jemals eine Trennung unter sich, sondern du wirst der Gesegnete sein in meinem Reiche. Amen.»

Zu Philippus: «Und du Philippus, in jeder Stadt, die du betreten wirst, um das Wort meines Geliebten zu predigen, wird sein Kreuz bei dir bleiben, indem es mit dir geht, bis sie dir glauben. Amen.»

Zu Thomas: «Und du mein Erwählter, es wird dein Glaube ein Adler des Lichtes sein, der über alle Länder fliegt, bis sie dir glauben und glauben auch an den Namen meines Sohnes durch dich. Amen.»

Zu Bartholomäus: «O Bartholomäus, deine Seele wird ein Ort der Ruhe sein und eine Wohnstätte für die Geheimnisse meines Sohnes. Amen.»

Zu Petrus aber spricht der Vater: «Du wirst auf den Höhen meines Reiches sein und erhoben zur Rechten meines Sohnes. Ueber was du auf Erden deine Hand erheben wirst, über das werde auch ich und wird mein Sohn und der hl. Geist seine Hand erheben. Was du lösen wirst auf Erden, das werden auch wir lösen und was du binden wirst, das werden auch wir binden. Nicht wird jemand so erhaben sein wie du und dein Thron; und wer nicht verbunden sein wird mit deinem Throne, dessen Hand ist verworfen und ist nicht angenehm. Dein Hauch wird kommen aus dem Hauche meines Sohnes und des heiligen Geistes; deshalb wird jeder, den du taufest und in dessen Antlitz du hauchest wirst, den heiligen Geist empfangen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.»

Dann sagt der Verfasser: «Und es antworteten die Cherubim und die Seraphim und die Engel alle: Amen.»

Noch grossartiger ist die Szene von Cäsarea Philippi geschildert. Da spricht Jesus zu Petrus: «Du Petrus, der du die Schar deiner Brüder leitest, komm zu mir auf diesen Felsen, damit ich dich segne, damit ich dich berühmt mache auf der ganzen Erde. Nie möge dein Kopf dich verwirren, noch mögen deine Augen sich vom Lichte trennen in deinem Schlafe; nie mögen deine Nägel schwinden und deine Haare nie vergehen. Nicht soll Verwesung des Grabes vernichten deinen Leib in Ewigkeit; nicht wird Fäulnis des Fleisches einziehen in deinem Fleisch in Ewigkeit: Neige dein Haupt zur Erde, Petrus. Die Rechte meines Vaters ist erhoben über dir, damit ich dich weihe zum Archiepiskopos. Es mögen die vierundzwanzig Aeltesten ihre Schalen füllen mit

Wohlgerüchen und sie ausgiessen auf dein Haupt, Petrus, um dich zum Archiepiskopos zu weihen. Mögen die vier Tiere mich (dich?) segnen wie mein Vater und das Trishagion sprechen: Es wird heute geweiht werden mein Auserwählter, Petrus, zum Fürstbischof. Die sieben Aeonen des Lichtes sollen sich öffnen; die Macht meines Vaters wird kommen in sie, damit sie Wohnung nehme im Munde meines Erwählten, Petrus. Ihr Schätze des Himmels und Orte meines Reiches, freuet euch heute; denn Petrus, dem Erwählten, werden die Schlüssel übergeben werden. Ihr Mächte und Herrschaften, freut euch heute; denn geben werde ich Petrus meinem Auserwählten die Vaterschaft über Tausende von Völkern für immer. Die ganze Erde freue sich heute; denn ich gab die Macht zu lösen einem Menschen, der mildherzig ist und bereit zu lösen. Das Paradies freue sich heute und giesse aus seinen Wohlgeruch; denn beehren werde ich Petrus mit einer Stole, mackellos für je. Amente (Unterwelt) zieh heute Trauer an mit deinen Gewalten; denn ich versprach heute meinem Auserwählten, Petrus, ein Bündnis für je, da ich meine Kirche bauen werde und nicht werden die Pforten des Amente sie überwältigen.»

Das sind die Worte, die Jesus zum Vater Petrus auf dem Felsen sprach. Er sagte zu ihm: Simon Petrus, sage mir: Wer bin ich?

Und in diesem Augenblick schaute Petrus gen Himmel: er sah die sieben Himmel offen. Er sah die Herrlichkeit des Vaters und alle Heerscharen der Himmel, wie sie herabkamen auf den Felsen, wegen seiner Weihe. Und er sah die Rechte des guten Vaters, wie sie herabkam auf sein Haupt in einem Lichte mit dem Sohne und wie sie ihn umgaben mit heiligem Geiste.

Und als er sich allein sah, einen Augenblick, rief er laut, indem er sich niederwarf und sagte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Jesus sagte zu ihm: Heil dir! Du bist Simon, Sohn des Jona; nicht Fleisch und Blut sind es, die dir das geöffnet haben. Nun also entferne dich, damit ich die Macht meiner Zunge deiner Zunge gebe, zu binden und zu lösen.

Und sogleich legte er seine Hand auf sein Haupt. Und alle Scharen der Himmel sagten das Trishagios, so dass die Aeonen, die auf dem Felsen waren, mit ihnen riefen: Würdig, würdig ist Vater Petrus, der Fürstbischof.

Als Petrus diese grosse Ehre empfangen hatte, da glänzte sein Antlitz im Lichte, glänzend wie die Sonne vor den Aposteln, wie Moses in dieser Zeit.

Zug.

F. A. Herzog.

* * Rombrief.

Rom, im März 1907.

Bibel-, Kirchenrechts-, Choralkommission.

Nachdem Pius X. das grosse Apostelwort: «Omnia instaurare in Christo» in die Welt hinausgeworfen, wurden die Erwartungen hochgespannt. Durch die bekannten Motu proprio wurden die Choralkommission, sowie die Kommission zur Kodifikation des kirchlichen Rechts ins Leben gerufen, die schon bestehende Bibelkommission erhielt einen neuen Impuls. «Läuft nun etwas» in diesen Veranstaltungen, oder droht die ganze Bewegung im Sand zu zerrinnen? Hierüber im Folgenden einige Aufklärungen.

Die Bibelkommission, eigentlich eine doppelte Kommission, besteht aus fünf Kardinälen und zirka 40 Konsultoren. Von letztern befinden sich eine grosse Zahl auswärts. Manche, besonders verschiedene Monsignore in Rom, sind verhindert oder betätigen sich sonst weniger an den Arbeiten. Am meisten beteiligen sich eine Reihe von Theologieprofessoren und die dem Ordensstande angehörigen Mitglieder an den laufenden Arbeiten. Doch auch die an den Sitzungen nicht erscheinenden Mitglieder werden zur Vernehmung durch Referate eingeladen. Die weitere (Konsultoren-) Kommission versammelt sich jeden zweiten Sonntag. Die durchgearbeiteten Gutachten gelangen am folgenden Sonntag vor die Hauptkommission der Kardinäle, wo die beiden Sekretäre (die als solche bei beiden Abteilungen fungieren) die protokollierten und redigierten Gutachten vorlegen, worauf Beschlussfassung erfolgt. Am Freitag darauf haben die beiden Sekretäre Audienz beim hl. Vater — es sind der Sulpizianer Gregor Vigouroux, ein berühmter Bibelforscher, und der Benediktiner P. Lorenz Janssens, der Rektor des Kollegs St. Anselm auf dem Aventin. Beim hl. Vater erfolgt nun bei allfälligen Vorlagen jeweilen der endgiltige Entscheid.

Aehnlich ist der Geschäftsgang in der *Kommission für die Kodifikation* des kanonischen Rechtes. Die erste Abteilung ist gebildet von sechzehn Kardinälen (die sehr tüchtigen und tätigen Cavagnis und Tripepi sind durch den Tod ausgeschieden) und vier Sekretären, darunter der Erzbischof Gasparri, ein tüchtiger Rechtskenner und die Seele des Ganzen. Die zweite Abteilung bilden etwa 50 Konsultoren, in der Mehrzahl Mitglieder verschiedener Orden. Die Sitzungen finden alle 8—14 Tage statt, der Gang der Beratung ist der gleiche, wie in der Bibelkommission.*)

Die *Kommission für Kirchenmusik und Choralgesang* und diejenige für *Herausgabe der Choralbücher* ist etwas anders organisiert. Präsident der beiden Kommissionen ist der hochwst. Abt Joseph Pothier; eine Anzahl von Welt- und vorzüglich Ordenspriestern und Laien ist ihm beigegeben. Da jedoch diese Beschlussfassung für die Herausgabe der Gesangbücher zu langsam ging, wurde die Sache vom hl. Vater dahin abgeändert, dass er dem Abt einfach freie Hand gab. Für die Vorbereitung der Ausgaben arbeitet er mit zwei oder drei ausschliesslich dazu bestimmten Mitarbeitern im Benediktinerkolleg St. Anselm unter Herbeiziehung der bedeutendsten Choralhandschriften der Welt. Das fertiggestellte Schema der einzelnen Gesänge wird einer Anzahl der Kommissionsmitglieder zur Begutachtung vorgelegt, und unter Benützung der gefallen Referate rein gearbeitet, die Druckbogen sorgfältigst korrigiert und dann stereotypiert. So ist bereits das Ordinarium Missæ erschienen. Das *Communium Sanctorum* ist im Druck; das *Proprium de tempore* und das *Proprium Sanctorum* sind in Arbeit und dürften in zwei bis drei Jahren fertig sein. Man sieht also, es wird geräuschlos aber fleissig an der Verwirklichung der Projekte des hl. Vaters weiter gearbeitet.

Korrespondenten- und Reporter-gemeinheit.

Gemeinheiten gibt es überall; aber vielleicht am meisten widern sie an, wenn sie von sog. Gebildeten kommen, wie sie letzthin ein Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» verübte. Meinte er da unverfroren: «Die Kirche in Rom

*) Wir erfahren eben, dass die Arbeiten für die Kodifikation sehr emsig betrieben werden; und dass Neuordnungen sehr viele bevorstehen.

schläft ihren Schlaf weiter; die hohen Herren treiben Politik, veranstalten Kostümfeste und Schauspiele in Palästen und Basiliken zum Ergötzen von Einheimischen und Fremden, halten ihre Mattressen und häufen Vermögen an.» Die hiesigen Verhältnisse sind auch für einen deutschen und schweizerischen Katholiken, der Uebung und Praxis des kirchlichen Lebens kennt, schwer zu verstehen. Wer sich noch nicht völlig eingelebt hat, kann gar nicht richtig urteilen, einem Nichtkatholik und abgestandenen Katholiken geht aber das Verständnis für kirchliche Verhältnisse und die Berechtigung für deren Bekritteltung durchaus ab. Dass manche Fremde nach einem Aufenthalt von einigen Tagen oder Wochen in der ewigen Stadt sich berufen fühlen, über alles ihre naseweisen, unreifen Bemerkungen abzugeben, das nimmt man hie und da als kindische Ueberhebung und Dünkel, öfter als Anmassung. In dieser Beziehung sind hier einige Deutsche etwas verrufen, darunter leiden dann manche andere. Dass dann solche geistreiche Reisende auch über wissenschaftliche Qualifikation, sittlichen Wert und Unwert der italienischen Katholiken und der röm. Geistlichkeit den Stab brechen, ist empörende Frechheit. Wir haben gewiss manches dagegen einzuwenden, dass die röm. Geistlichen vielfach die Sakristei nicht verlassen (wie die französischen Abbés), wir bedauern tief, dass sie unter dem alten Regime Pastoration, Pfarrgottesdienst, Religionsunterricht und Vereinsleben nicht besser organisiert haben, was unter gegenwärtigen Verhältnissen fast zur Unmöglichkeit wird. Doch sind viele hochernste Arbeiten in Angriff genommen. Dass der Klerus aber Vermögen anhäufe, diese Behauptung ist für den Kenner geradezu lächerlich, die Geistlichen sind materiell vielfach schlecht bestellt, selbst in vielen höheren Stellungen. Dem römischen Klerus als solchem aber Unmoral vorwerfen, das ist der Gipfel der Gemeinheit.

Aus den rumänischen Bauernunruhen.

Wir lesen in dem «Rumänischen Lloyd»:

Aus der oberen Moldau treffen erfreuliche Nachrichten ein, dass sich die Landbevölkerung zu beruhigen beginnt und dass sie ihrer Beschäftigung nachgeht.

Zur Bekämpfung der Bauernunruhen hat der Unterrichtsminister Spiru Haret ein Rundschreiben an die Landeschullehrer und an die Landgeistlichen gerichtet, das von den Metropolitane und den Erzbischöfen mitunterzeichnet ist. Die Lehrer werden aufgefördert, den Bauern den Erlass des Ministeriums bekannt zu machen, die Geistlichen, die Glocken läuten zu lassen und mit den heiligen Gewändern angekleidet und dem Kreuze in der Hand die Massen zu beruhigen. — Auch S. Exz. der hochwürdigste Herr Erzbischof Raymund Netzhammer hat an die Diözesanen in den Bauerndörfern in der Umgebung Bukarests einen Hirtenbrief erlassen, dessen Wortlaut wir hier folgen lassen:

Geliebte Diözesanen!

Nach wenigen Tagen werden die Osterglocken an euere Ohren klingen und von neuem werdet ihr den Ostergruss des auferstandenen Heilandes vernahmen: der Friede sei mit euch! Möge sich dieser Osterfriede tief in die Herzen aller meiner Diözesanen hineinsenken.

Wann hatte das Vaterland mehr des Friedens notwendig als heute, wo sich ein grosser Teil der Bürger über die Schranken der Gesetzlichkeit und Ordnung hinwegsetzt und die geheiligsten Rechte des Eigentums und der Gesellschaft mit Füssen tritt. Wir bitten und beschwören euch, geliebteste Diözesanen, dass ihr nicht nur an keiner Ausschreitung teilnehmet, sondern dass ihr rückhaltlos zur rechtmässigen Obrigkeit stehet und soviel in eurer Macht ist, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beitraget. Seid stets eingedenk der Worte des hl. Paulus, welche er an die Christen in Rom schrieb: «Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt ausser von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich selbst Verdammnis zu.» Röm. XIII. 1. 2.

Da aber alles Gute von Gott kommt, so sollt ihr in diesen Tagen eure Gebete um den hl. Frieden verdoppeln. Wir verordnen diesbezüglich, dass die hochw. Priester Unserer Erzdiözese bis zur völligen Wiederherstellung der Ordnung im geliebten Vaterlande bei der hl. Messe die Oration pro pace einlegen, wenn es die Rubriken erlauben, und dass beim öffentlichen Gottesdienste das sog. «Allgemeine Gebet» verrichtet werde. Bitten wir um den Schutz Gottes, denn «wenn Gott die Stadt nicht bewacht, wacht der Hüter vergebens.» Ps. 126. 1.

Das beste Mittel, um eure Gebete in den Osterfeiertagen wirksam zu machen, ist die Erfüllung der Osterpflicht, welche darin besteht, dass ihr in dieser Festzeit nach einer reumütigen Beichte den göttlichen Heiland in der hl. Kommunion empfanget. Jesus Christus im hl. Sakrament ist ja vor allem das Unterpfand des Friedens und der ewigen Seligkeit. — «Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden immerdar aller Orten. Der Herr sei mit euch allen.» 2. Thes. III. 16.

Gegeben zu Bukarest in Unserer erzbischöflichen Residenz den 27. März 1907.

† Raymundus, Erzbischof.

Namenerklärung eucharistischer Gefässe.

1. Auf den ersten Blick scheint *ciborium* eine Weiterbildung von *cibus* zu sein, deshalb = Speisekelch. Dasselbe hat aber mit *cibus* nichts gemein, sondern kommt vom griechischen *κεβώριον* und kommt z. B. Hor. Carm. II 7, 22 vor. Es bedeutet ursprünglich das Fruchtgehäuse der ägyptischen Bohne (*colocasia*), welche die Aegypter zum Trinken benützten. (Plinius I ist. Nat. XXI 51.) In Anspielung auf die ägyptischen Fahrten des Pompejus Varus und eine gewisse Ueppigkeit braucht dort Horatius wohl das Wort. Eine Nebentform ist *ciboria*, Gen. *ciboriæ* bei Appulejus. An die semitischen Worte: arabisch *qa'b* Gefäss, Becher oder hebr. *Käbär-Kebarim* Grab ist nicht zu denken.

Ciborium im Sinne vom Speisekelch kommt erst im Mittelalter vor; jetzt noch werden dafür in den römischen, liturgischen Büchern andere Worte: *pyxis*, *vas*, gebraucht. In den ersten Jahrhunderten hatten die Gefässe zur Aufbewahrung der Eucharistie verschiedene Namen: *arca*, *columba*,

apsa, *peristera* (Taube), *canistrum*, *vimineum*, Weidenkörbchen (solche auf dem Rücken des Fisches in einem bekannten Bild in der Sakramentskapelle der Callistus-Katakombe), ferner *theca argentea* und *pyxis*. — Der genauere Name für den Speisekelch ist *ciborium minus* oder *itinerarium*.

In der älteren Zeit bezeichnet *ciborium* den Baldachin über den Altären, besonders Hauptaltären, wie wir solche in Rom ja noch vielfach besitzen, wenn auch keine ganz alten, so in S. Clemente, S. Peter, S. Paul, jeweilen über der Confessio. Zweifelsohne sind diese späteren Bauten ziemlich genau den ursprünglichen nachgemacht. Wir haben darüber auch mehrere sehr ausführliche Beschreibungen. (S. Kraus Realencyclopädie s. v.)

Schon über heidnischen Götterstatuen befanden sich oft solche Bedachungen. Man nahm sie auch in den christlichen Kult hinüber und errichtete solche sowohl über Altären als über Grabmälern in den Katakomben, weil sie zum Schutz und zur Zierde dienten. Meistens ruhten sie auf kostbaren, oft gewundenen Säulen und endeten in die Form einer Kuppe oder Kuppel oder Kugel, auch einen Kegel oder Turm, aber immer noch behielten die Bestandteile die Form von becherförmigem Laubwerk bei, deshalb die verschiedenen daran erinnernden griechischen Bezeichnungen: *κόγχη* Muschel, *πύργος* Turm, *κιβωτός*, *κιβώτιον* Kiste und die entsprechenden lateinischen *arca*, *turris*, *tegimen*, *umbraculum*.

2. *Pyxis* = Büchse kommt von *πίξος* *byxus* Buchs (z. B. bei Catull *buxifer Citorus*), also ursprünglich ein Gefäss aus hartem, schönem Buchsholz, dann überhaupt ein derartiges Gefäss aus teurem Metall oder aus Knochen, besonders häufig aus Elfenbein, weil von einem als besonders rein und keusch angesehenen Tiere stammend (im Gegensatz zum lüsternen Pferd.) *π* geht in *b* über nach dem Grimmschen Lautgesetz, obwohl es ein griechisches Lehnwort ist.

Ursprünglich hing die *Pyxis* als Behälter der Eucharistie über dem Altar in dem *Ciborium*-Baldachin, entweder selbst die hl. Gestalten enthaltend, oder in einer seidenen *Theca*. Oft war um dasselbe ein grösseres Gefäss in Taubenform, *Columbarium* = *περιστέριον*, oder die Taubengestalt hielt die *Pyxis* im Schnabel, oder ein Engel in den Händen. Von diesem *ciborium magnum* ging dann der Name allmählich über auf die *Pyxis* = *ciborium minus*. — Daneben gab es auch *Pyxides* zur Aufnahme von Reliquien.

3. *Patena*, kein ursprünglich lateinisches Wort, sondern Lehnwort aus dem griechischen *πάτρινη* (deutsch Pfanne) lat. *patina*; das Wort *patella* ist Deminutivum von *patena* Opferschale, vielleicht beide von *pateo* (cf. *πετάννη*). In den *Patenen* wurde zuerst die Kommunion ausgeteilt und da in der hl. Messe immer viele Kommunizierende waren und andererseits die konsekrierten Brode gross waren, mussten auch die *Patenen* grosse, weit ausgehöhlte Gefässe sein, oft 25—30 Pfund schwer. (Apast. Bibl. In vita Serg. et Leon.) Von Gregor von Tours z. B. wird berichtet (de glor. mart. I 85), dass ein Comes Britanniae, der an einem Fussübel litt, sich die *Patena* aus der Kirche holen liess, um darin in der Hoffnung auf wunderbare Heilung ein Fussbad zu nehmen. Solche *Patenen* waren oft mit Henkeln versehen. Die hl. Hostie des Priesters blieb stets auf dem *Corporale* liegen. Bei den Griechen hiess die *Patena* *δισκος* (*Discusscheibe*.)

Die grossen Patenen hiessen p. ministrales, weil man mittelst derselben die Kommunizierenden versah (ministrabant).

4. Tabernakel. Das Wort als Aufbewahrungsort der Eucharistie bürgert sich erst im 12. Jahrhundert ein, vorher hiess der Ort Sacrarium, Pastophorium, Secretarium.

5. Sakramentshäuschen oder Sakramentstürmchen, vom Altar getrennt, ist eine spezifisch deutsche Einrichtung, welche in Rom nie approbiert wurde, so grosse Kunst man auch auf den Bau verwendete.

6. Conopeum, jene Umhüllung des Tabernakels und der grossen Ciborien, in den Farben nach den Festen wechselnd, ist ursprünglich ein aus feinmaschigem, gazeartigem Gewebe bestehendes Mückennetz, das man besonders in Aegypten um die Betten zog. In der alexandrinischen Zeit wurden diese Gaze wahre Prunkstücke; Aufsehen erregte, wie wir bei Hor. Epod. 9, 16 ferner Properz lesen, namentlich der hierin von Cleopatra entfaltete Luxus. Das Wort kommt von *κωνοπέσιον* von *κώνωψ* Mücke, daher conopeum, später aber conopeum und conopium. Davon das französische canapé, unser Kanapee!

Rezensionen.

Heiligenlehre.

Der heilige Benedikt Joseph Labre. Erstes deutsches Original-Leben des glorreichen Gottesarmen, nach authentischen Quellen geschrieben von *Dr. Nik. Heim*. Keapten, Verlag der Köfelschen Buchhandlung 1903. Preis broschiert Mk. 1.40.

Wir empfehlen dieses *gut* und *sehr gut* geschriebene Heiligenleben angelegentlich. Es kann da und dort grossen Nutzen stiften. Es entrollt ein Bild ausserordentlicher Wege Gottes in einem scheinbar unbedeuteten Menschenleben. Es finden sich in diesem Heiligenleben auch viele höchst wertvolle Winke für christliche Innerlichkeit und christliches Tugendleben *in der Welt*, unter ganz gewöhnlichen Verhältnissen. Einen interessanten Beleg für den hohen und grossen Geist, der aus diesem Heiligenleben spricht, führen wir hier wörtlich an.

Eine Schrifterklärung Benedikt Labres im Anschluss an eine Fastenstation.

Es sind Szenen aus dem Armenhospiz.

Ein andermal besprach die kleine Gesellschaft das schreckliche Erdbeben, von dem Calabrien und Sizilien betroffen worden, als einer sich äusserte: «Gott sei Dank, dass wir in Rom sind; die heiligen Stätten geben uns Sicherheit!»

Da entgegnete der Heilige, vergleichbar einem der Propheten des Alten Bundes, mit strengster Miene: «Wenn Ihr so denkt, mein Lieber, dann erlaubt mir, Euch zu sagen, dass Ihr auf dem Holzweg seid mit Eurer Meinung! Ich bin kein Geistlicher, um Euch, wie es sich gehörte, klar zu machen, dass eine heilige Stätte keineswegs schützt vor Gottes gerechter Vatergeissel; vielleicht Heilige, aber unbussfertige Sünder auf keinen Fall! Das Verweilen hier in Rom kann uns nichts nützen, gar nichts, wenn wir nicht tugendhaft sind. Wenn Ihr einverstanden seid, will ich Euch vorlesen, was in dieser Beziehung Gott durch seinen Propheten Jeremias verkünden lässt.»

«Leset, leset,» rief die Gesellschaft, «aber laut und langsam, damit wir es alle verstehen!»

Da holte der liebe Heilige seine Bibel hervor, kniete mitten in der Stube unter der Oellampe nieder und schlug — man bewundere hier unseres Jünglings Bewandertsein in den heiligen Schriften! — das siebente Kapitel Jeremiä auf, wo der Herr Israel ernstlich bedrohet.

«So spricht der Herr: Bessert eure Werke und eure Absichten, so will ich bei euch wohnen an diesem Orte! Verlasset euch nicht auf Lügenworte und saget nicht: Der Tempel des Herrn ist bei uns, der Tempel des Herrn, der

Tempel des Herrn! Ich werde bei euch wohnen — nur — wenn ihr Gerechtigkeit übet zwischen einem und dem andern, wenn ihr eure Werke und eure Absichten gut einrichtet und mir in Wahrheit dienet. Aber siehe, ihr verlasset euch auf Lügenworte, die euch nichts nützen werden. Ihr stehlet, mordet, brechet die Ehe, schwöret fälschlich; und darnach kommet ihr und tretet vor mich hin in diesem meinem Hause und sprecht: Wir sind gerettet, obschon wir alle diese Greuel getan haben. Ist denn dieses Haus, mein Haus, eine Räuberhöhle geworden? Ich bins, ich hab' es gesehen, spricht der Herr. Gehet doch hin an meinen Ort zu Silo, wo aufangs meines Namens Wohnung war, und sehet, was ich ihm getan um der Bosheit meines Volkes Israel willen! Auch nun werde ich diesem meinem Hause, worauf ihr euch verlasset, also tun, wie ich Silo getan; denn ich redete, und ihr hörtet nicht; ich rief, und ihr gabet keine Antwort. Darum bete nicht für dieses Volk, Jeremias, und widersteh mir nicht; denn ich will dich nicht erhören! . . . Siehe, mein Zorn und mein Grimm ergiesst sich über diesen Ort, über Menschen und Vieh, über Feld und Land; er wird entzündet werden und sich nicht löschen lassen. Ich sandte zu euch ohne Unterlass alle meine Diener, frühzeitig und immer; aber sie hörten mich nicht, machten's nur noch ärger. Der Glaube ist untergegangen, das Land wird wüste werden.»

Des Heiligen melodische Stimme verklang in der schwach erleuchteten Kammer gleich wie das Donnern des Propheten in Person; selten hatte eine Predigt so erschüttert. Alle schwiegen, erstaunt über die Weisheit des Aermsten in ihrer Mitte, erdrückt von der Wucht der göttlichen Worte. Und was vom göttlichen Heiland geschrieben steht: «Wie versteht dieser die Schrift, da er sie nicht gelernt hat? Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch» — auf seinen Jünger Benedikt wendete man es an. In der Tat: Des Propheten Worte hatte er vorgelesen — *selbst* zum Unglückspropheten ist er *geworden*. *Er*, der bleiche Bettler, war es, der dem Herrn, der da längst zürnte und die Geissel aufhob, Widerstand leistete in Sack und Asche, in Demut und Elend. *Er*, «der Arme der ewigen Anbetung», war es, *er*, «der gute, menschenfreundliche, Ehrfürcht einflössende, eingezogene und in allen Tugenden von Jugend auf Geübte, der seine Hände ausbreitete Tag und Nacht und so viel betete für das Volk und die ganze heilige Stadt» (II. Mach. 15, 12); *er* endlich, das sanfte Osterlamm für die Vergehen seines Volkes, dem der zum Schlagen bereitstehende Engel des Herrn zur Antwort gab: «*Eile dich*, denn ich kann nichts tun, bis du hingegangen!» (I. Mos. 19, 22.)

Ja, Benedikt Joseph Labre eilte sich — Gott wollte es. Sein Liebling geworden, sollte er weggerafft werden, damit kein Trug seine schöne Seele täusche. Gott hatte Eile mit ihm, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen, damit nicht etwa sein argloser Sinn verkehret, sein leuchtend Gold verdunkelt würde. (Weish. 4, 10 f.)

Die Lektüre drängt immer wieder zu dem Bekenntnis! wie *reich* ist Gott in seiner Kirche!

Die Ausstattung ist wie immer bei Kösel vortrefflich! A. M.

Pädagogisches.

Muck Peter: Was ist Wahrheit? Lösung von Glaubenszweifeln. 2. Auflage. 235 S. 12°. Münster, Alphonsusbuchhandlung.

I. Teil: Glaubenslehre. II. Teil: Sittenlehre. III. Teil: Geschichte. Selbstverständlich kommen in dem kleinen Büchlein nicht alle apologetischen Fragen jener drei Gebiete zur Behandlung, sondern die landläufigsten Einwürfe. Beansprucht der Verfasser auch nicht Originalität der Gedanken, so zeigt er sich doch als fleissigen Sammler, der fasslich schreibt, die Fragen klar und genau stellt und korrekt beantwortet.

Uhlmann, Dr. Jos.: Die Persönlichkeit Gottes u. ihre modernen Gegner. Strassburger theologische Studien. VIII. Band: 1. und 2. Heft. Freiburg, Herder. 237 S. 8°.

Ist Gott unpersönlich und wesenseins mit der Welt? Das ist die Frage, welche der Pantheismus aufwirft und bejaht. Da hier das Fundamentaldogma des Christentums verneint wird, so hat die Apologetik scharf aufzumerken auf diese Frage, die gegenwärtig im Mittelpunkt des Geisteskampfes steht. Wer sich orientieren will, greife zu Uhl-

manns Schrift. Hier wird die ganze Waffenrüstung des Pantheismus geschickt dargelegt, geprüft und verworfen. Anziehend im besondern ist die Abweisung Biedermanns. Eine ausgezeichnete Schrift!

Denifle. P. Magister Heinrich, O. P.: Die katholische Kirche und das Ziel der Menschheit. Verträge. Graz, Moser. 2. Auflage. 186 S. 80.

Das Buch enthält 6 Vorträge, die der berühmte Dominikaner 1872 im Dom zu Graz predigte und deren zweite Auflage er noch selbst vorbereitet hat. Themata: das natürliche Verhältnis des Menschen zu Gott. Jesus Christus und die übernatürliche Weltordnung. Das Uebernatürliche in der katholischen Kirche. Das übernatürliche Leben der Glieder der Kirche. Die Vollendung der Menschheit durch die kathol. Kirche. Das ist Geist vom Geiste Denifles: erudit, scharf, schlagend, begeistert. Die Predigten haben eine neue Auflage wohl verdient. A. G.

Geschichte der Religion als Nachweis der göttlichen Offenbarung und ihrer Erhaltung durch die Kirche. Von W. Willmers, S. J. Siebente, neubearbeitete, vermehrte Auflage. Münster, Aschendorff. 2 Bände, 535 und 413 Seiten. Mk. 9.50.

Willmers Geschichte der Religion wahrt sich ihren eigentümlichen Charakter. Sie behandelt einlässlich das alte Testament, deutliche apologetische Ausblicke eröffnend, sodann wendet sie in allen Zeitepochen dem Primatsgedanken besondere Aufmerksamkeit zu. An dieser Eigenart und an der Ausführung überhaupt hat die neueste Auflage nichts geändert, doch hat sie an Uebersichtlichkeit und reicherer Literaturangabe gewonnen, wenn auch letztere, bei der fruchtbaren kirchenhistorischen Tätigkeit unserer Tage, immer noch gemehrt werden könnte. Willmers Geschichte der Religion leistet dem gebildeten Laien die besten Dienste, dem Theologen ermöglicht sie eine leichte Orientierung auf kirchengeschichtlichem Gebiete. Der Verfasser selbst betrachtete dieses Werk als eine Ergänzung zu seinem verdienstvollen «Handbuch der Religion», so hat es denn auch für den Homileten besondern Wert; man vergleiche nur die Traktate über «Erwartung des Erlösers», «Echtheit der Wunder Jesu», «die Martyrer als Beweis für die Göttlichkeit des Christentums», «die beständige Fortdauer der Kirche als ein Beweis ihres göttlichen Ursprunges» und viele andere. F. W.

Aszetisches.

Das heilige Kreuz, das grosse Geheimnis der Gottesliebe. I. Tim. 3, 16. Lesungen und Gebete, bearbeitet von einem Priester der Erzdiözese Freiburg. Erstes und zweites Tausend. Mit Titelbild. Ingenbohl, Kt. Schwyz. Druck und Verlag der Erziehungsanstalt «Paradies». 1906. Preis gebunden Fr. 3.

Nie kann das Geheimnis des Kreuzes erschöpft werden. Auf es lauten alle Linien der Religion zusammen. Der Verfasser hat das grosse Geheimnis der Gottesliebe I. Tim. 3, 16 wohl selber tiefer durchbetrachtet und durchlebt — denn er hat von der Dogmatik des Kreuzes Wege der Nachfolge und des Trostes in alle Lebenslagen gefunden. Wir loben an dem Buche besonders die aus kernigen dogmatischen Gedanken sprossenden Betrachtungen, die glückliche Verbindung von Dogmatik und Leben, vgl. z. B. S. 175: Kreuzopfer und Selbstopfer, Kreuzesliebe S. 223 und insbesondere die ganze Entfaltung der Leidenschule Jesu, ferner die Kürze der einzelnen Darbietungen und die oft trefflichen praktischen Anwendungen. Die am Rande ausgeschriebenen Zitate laden zum Nachschlagen der Bibel ein: Sie hätten vielleicht noch etwas häufiger ausgeschrieben werden dürfen. Das Buch erschien zur Jubelfeier des Generalmutterhauses Ingenbohl und verkündet ganz dessen Geist und den des grossen Theodosius. Es ist wohl von dem betagten Dekan **Doos** z. T. auch in stillen Ferienstunden an dieser hl. Stätte geschrieben. Aus ihm weht uns jener Geist, entgegen der den Priester im hohen Alter immer noch jung bewahrt: *introibo ad altare Dei, ad Deum qui letificat inventum meum*. Wir empfehlen das Buch recht angelegentlich. A. M.

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Freiburg. Die *Damenakademie in Freiburg* hat das Wintersemester 1906/07 mit dem 16. März geschlossen; die Zahl der Hörerinnen betrug 44. Es waren Damen aus Deutschland, Oesterreich, Polen, Italien, Frankreich, England und der Schweiz, worunter Mitglieder verschiedener Lehrkongregationen. 17 Professoren der Universität hielten die Vorträge. Diese erstrecken sich auf folgende Gebiete: Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, deutsche, französische, italienische, englische und polnische Sprache u. Literatur, Geschichte, Geographie, Mathematik, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie. Die innere Leitung der Akademie besorgen die Lehrschwestern von Menzingen, Kt. Zug. Das Vorlesungsprogramm für das Sommersemester 1907 weist verschiedene Vervollständigungen des Lehrplans auf, gestützt auf die bisherigen Erfahrungen. Beginn des Sommersemesters 17. April. Studienprogramm und Prospekt sind unentgeltlich zu beziehen bei der Direktion der Akademie vom hl. Kreuz, Freiburg, Schweiz.

Sozialer Kurs. (Mitget.) Infolge unvorhergesehener Verhinderung mehrerer wichtiger Referenten ist der Vorstand der sozialen Sektion des Volksvereins bedauerlicherweise genötigt, den für die Tage vom 14.—21. April ausgekündigten sozialen Kursus zu verschieben. Derselbe wird nun voraussichtlich im Herbst stattfinden und werden den angemeldeten Kursteilnehmern baldmöglichst nähere Mitteilungen zugehen.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Boswil Fr. 20, Neuenhof 8 Kirchdorf 10, Wängi 35.
2. Für das hl. Land: Mettau Fr. 33, Hildisrieden 20, Boswil 14, Erlinsbach 42, Bonfol 6, Zeiningen 33.70, Kaisten 20, Sempach 30, Horw 34, Ramiswil 6.25, Dulliken 8, Neuenhof 18, Weggis 22, Fischingen 33, Wuppenau 12, Wittnau 12, Zuchwil 14.50, Kirchdorf 30, Kleinlützel 10.50, Lengnau 27, Courrendlin 33, Wuznau 10, Les Bois 35, Kreuzlingen 20, Bussnang 7, Härkingen 16.80, Neuenkirch 20, Baden 65, Hägglingen 38, Spreitenbach 12.50, Arbon 30, Münster 221, Zuzikon 23.50, Nenzlingen 6, Berg 6, Flumental 8.75, Altishofen 43, Hitzkirch 80, Fislisbach 36, Escholzmatt 173.70, Noirmont 24, Rodersdorf 5, Grindel 5, Bremgarten 32, Grenchen 13.40, Courtetelle 15, Au 12, Bichelsee 30, Auw 37, Faly 15, Pfaffenau 45, Zell 30, Hermetschwil 9.
3. Für den Peterspfennig: Kirchdorf Fr. 1), Hüttwilen 12, Bussnang 7, Bichelsee 29.
4. Für die Sklaven-Mission: Schönholzerswilen Fr. 9, Dulliken 21.70, Neuenhof 7, Courrendlin 17, Spreitenbach 12.85, Grenchen 16.25.
5. Für das Priesterseminar: Neuenkirch Fr. 35, Gilt als Quittung.

Solothurn, den 9. April 1907.

Die bischöfl. Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1907:

	Uebertrag laut Nr. 13:	Fr.
Kt. Aargau: Mettau 10, Zeihen 30		10,393.55
Kt. St. Gallen: Muhlrüti, Legat von sel. Hll. Pfarrer Eisenring in Mosnang		130.—
Rorschach; Legat v. sel. Witwe M. Magd. Eichmann geb. Müller		50.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Gaben a) von Ungenaunt 60, b) von den Ehrw. Spitalschwestern 50, c) von B. B. 30, d) von F. S. 10		100.—
Hildisrieden		100.—
Kt. Schwyz: Arth, erste Rate		401.75
Kt. Solothurn: Laupersdorf		18.—
Kt. Uri: Flüelen 100, Göschenen 130, Gurtaellen 40		270.—
Kt. Zug: Stadt Zug, Gabe von Fr. L. durch Hll. Prof. M.		10.—
		Fr. 11,713.30

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1907:

	Uebertrag laut Nr. 13:	Fr.
Legat von Fr. Schirlin sel. von Strassburg, gestorben in St. Ursanne, Kt. Bern		50.—
		Fr. 6,250.—

Luzern, den 9. April 1907.

Der Kassier: J. Duwet, Propst.

Wir machen auf die in der Kirchen-Zeitung inserierenden Firmen aufmerksam

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " 12 " Einzelne " 20 "

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Raba tt
 Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Diebsichere Tabernakel

und
schmiedeiserne Beleuchtungskörper

als
 Apostelleuchter, Kronleuchter, Wandarme etc. für
 elektr. Licht

erstellen in jeder Stilart, in einfacher und dekorativer
 Ausführung

Gebr. Schnyder, Kunstschlosserei, Luzern.

Alte, ausgetretene

Kirchenböden

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwundlich
 weil senkrecht eingelegt). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für
 tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.
 Muster- und Kostenvoranschläge gratis!



Hoflieferant Sr. päpstl. Heiligkeit.

Ferd. Stuflesser

kirchliche Kunstanstalt für Altarbau
 und kirchliche Bildhauerei in Holz
 in St. Ulrich-Gröden
 Tirol (Austria)
 empfiehlt



Altäre, Kanzeln, Heiligenstatuen
 u. Kreuzwegstationen aus Holz.
 Kostenvoranschläge und Photographien sende gerne
 zur gefälligen Einsicht.
 Katalog gratis und franko.

Zeugnis.
 Der Kreuzweg, von Ihnen in Hochrelief aus Linden-
 holz geschnitzt, erbaut und entspricht hier allgemein. Die
 Arbeit ist eine höchst würdige und zudem billig. Sie dürfen
 mit gutem Gewissen Jedermann empfohlen werden.
 Andermatt (Schweiz.) Per Pfarramt Andermatt:
 P. Alban Murer, Sup. Per Kirchenrat Andermatt:
 Karl Mayer, Präsident.

Alle Marienverehrer dürfen auf das Erscheinen eines originellen Andachts-
 buches sich freuen, das in all seinen Teilen vorzügliches, über das Niveau
 der derzeitigen Gebetbuchsliteratur hervorragendes Material, und dies in
 sehr gefälliger und allgemein verständlicher Form bietet. Es ist das so-
 eben im Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau erschienene Bächlein:

Maria der Weg zu Christus

Gebet- und Andachtsbuch. Von Joseph Hilgers S. J. Das niedliche Bänd-
 chen in schmalen Format umfasst 616 Druckseiten und kostet broschiert
 M. 1.60; gebunden in Leinwand mit Rotschnitt M. 2.—, in Leinwand mit
 Goldschnitt M. 2.20. Es ist auch in feineren Ledereinfänden zu höheren
 Preisen zu haben und in den katholischen Buchhandlungen, sowie in den
 besseren Papier- und Devotionalengeschäften vorrätig.

Eduard Keller
 Atelier für kirchliche Kunst
 Willisau, Luzern

empfehl ich der Hochw. Geistlichkeit für Lieferung von Altären
 Hl. Gräbern, Statuen, Vergolderei und Kirchenmalerei, Renovation
 ganzer Kirchen.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
 Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
 Schlafrocke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
 Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlendungen bereitwilligt.

Ein mit Spannung erwartetes Werk
 ist bei Räder & Cie., Luzern zu beziehen:

Die Frauenfrage

vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der
 Offenbarung beantwortet von P. Augustin Rösler C. SS. R.
 Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8^o (XX u. 580)
 Broschiert Fr. 10.—; Geb. in Leinwand Fr. 11.75.

In kaum einem der modernen umstrittenen Probleme herrscht grössere
 Meinungsverschiedenheit und Verworrenheit als in der sog. Frauenfrage, nicht
 zuletzt verursacht durch die Flut von Schriften der verschiedensten Art zu eben
 dieser Frage. Es wird daher in weitesten Kreisen freudig begrüsst werden,
 dass Röslers Buch, das bei seinem ersten Erscheinen so beifällig aufgenommen
 wurde, in neuer, gründlicher Bearbeitung hervortritt u. Klärung zu schaffen sucht.

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei
 Oscar Schüpfer Weinmarkt,
 Luzern.

Kirchenblumen

liefert billigst und in neuestem Genre
 Th. Vogt, Blumenfabrikant,
 Niederlenz, bei Aarau.

Carl Sautier

in Luzern
 Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig pulve-
 risiert, fein präpariert, per Ko.
 zu Fr. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.50
 und 6.50 empfiehl

Anton Achermann,
 Stiftsakristan, Luzern.

Venerabili clero.

Vinum de vite me-
 rum ad. s. s. Euchari-
 stiam conficiendam
 a s. Ecclesia praed-
 scriptum commendat
 Domus

Bucher et Karthaus
 a rev. Episcopo jure-
 jurando adacta
 Schlossberg Lucerna.

Eine gesunde, starke Person
 mittlern Alters, in Haus- und Garten-
 arbeit gut bewandert, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. Bescheidene
 Ansprüche. Gutes Zeugnis über
 mehrjährige Dienstzeit in einem
 Pfarrhofe kann bei der Expedition
 eingesehen werden, wo auch die
 Adresse zu erfragen ist.

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten
 liefert Anton Achermann,
 Stiftsakristan Luzern.

Haushälterin

Tochter gesetzl. Alters, durchaus
 tüchtig u. zuverlässig, mit prima
 Referenzen, sucht Stelle zu geistl.
 Herrn. Offerten unt. Chiffre J. K.
 a. d. Expedition d. Kirchenzeitung.

Verlangen Sie gratis
 reichillustrirte
 Kataloge über

Pianos

die Sie in allen Preislagen
 — schon von Fr. 650 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in-
 und ausländischer renommierter Fabriken —

Occasionsinstrumente
 Bequeme Ratenzahlungen!

HUG & Co.

in
 Zürich und Luzern.

Die
Creditanstalt in Luzern
 empfiehlt
 sich für alle Bankgeschäfte unter Zu-
 sicherung coulanter Bedingungen.

Couvert mit Firma liefern
Räder & Cie., Luzern.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Anichts-Sendungen zu Diensten

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Voralberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Kerstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

R. Kücklers

Strohhut für Geistliche.

Die letztes Jahr erstmals zur Ausgabe gelangten, aus Röhrenstroh und Rosshaar geflochtenen Sommerhüte haben bei der hohen Geistlichkeit, für welche sie speziell bestimmt sind, unerwartet rasche Verbreitung gefunden. Ihre gefällige Form, verbunden mit vortrefflicher Ventilation, ihre feine, solide Ausstattung und besonders ihre angenehme Leichtigkeit ernteten allseitige Anerkennung.

Der Versand dieses Hutes wird auch dieses Jahr fortgesetzt. In solider Schachtel verpackt wird er ferner gegen Nachnahme von Fr. 4.50 oder auch zur Probe speditiert.

Vorrätig in schwarz, weiss u. schwarz mit weiss.

Bitte um genaue Angabe von Hutnummer u. Kopfumfang.

Frau R. Kückler-Ming, Sarnen.

Heinrich Schneider's

Devotionalien-Versandgeschäft, St. Margrethen, Rt. St. Gallen

liefert zu den billigsten Preisen Gebet- und Erbauungsbücher, Rosenkränze, Sterbkreuze, Skapuliere u. s. w.

Besonders grosse Auswahl von

Heiligen-Bildchen

mit steten Neuheiten von den einfachsten bis zu den feinsten Spitzen-Bildern. Bei Mehrbedarf für Primizen, Missionen etc. hohen Rabatt. Zur Auswahl steht ein Musterbuch franco hin und retour zu Diensten.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mellacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen Mörtschwil, Muolen etc. etc.

Atelier für Kirchenmalerei

von

M. Beul-Diethelm, Birsich V, Signaufstr. 9.

Renovation und Ausmalung von Kirchen, Kapellen etc. Entwürfe und Kostenberechnungen.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Cathrein, Viktor, S. J., **Die katholische Moral** in ihren Voraussetzungen und ihren Grundlinien. Ein Wegweiser in den Grundfragen des sittlichen Lebens für alle Gebildeten. 80. (XIV u. 546) M. 6.—; geb. in Leinwand M. 6.80.

Die Schrift hält die Mitte zwischen den rein gelehrten Werken, die sich nur an Fachmänner wenden, und den rein volkstümlichen Schriften; sie will allen Gebildeten ein Führer und Wegweiser in den Grundfragen des sittlichen Lebens sein.

Hergencröther, Josef, Cardinal, **Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.** (Theolog. Bibliothek.) Vierte Auflage, neu bearbeitet von Dr. Johann Peter Kirsch. Drei Bände gr. 80.

Dritter (Schluß) Band: **Die Kirche nach dem Zusammenbruch der religiösen Einheit im Abendland und die Ausbreitung des Christentums in den außereuropäischen Weltteilen.** Erste Abteilung: Vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. (VIII u. 434) M. 6.— Früher sind erschienen:

Erster Band: **Die Kirche der antiken Kulturwelt.** Mit einer Karte: *Orbis christianus saec. I—VI.* (XIV u. 722) M. 10.—; geb. in Halbalfant M. 12.50.

Zweiter Band: **Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft.** Mit einer Karte: *Provinciae ecclesiasticae Europae medio saeculo XIV.* (XII u. 1104) M. 15.—; geb. M. 18.—.

Pesch, Tillmann, S. J., **Die grossen Welträtsel.** Philosophie der Natur. Allen denkenden Naturfreunden dargeboten. Dritte, verbesserte Auflage. Zwei Bände. gr. 80.

Erster Band: **Philosophische Naturerklärung.** (XXVI u. 782) M. 10; geb. in Halbalfant M. 12.50.

Der II. Band: **«Naturphilosophische Weltauffassung»** befindet sich im Druck.

Das Werk hat sich längst als eine wahre Rüstkammer bewährt, in der die schneidigsten Waffen für den heissen Kampf um die höchsten Wahrheiten zu finden sind.

Tillmann, Dr. Fritz, **Der Menschensohn.** Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde. Eine biblisch-theologische Untersuchung. («Biblische Studien», XII, 1 u. 2.) gr. 80 (VIII u. 182) M. 4.50

Das Ergebnis dieser Schrift ist, dass der Name «Menschensohn» überall, auch an den Stellen, welche von der Kritik als «nicht-messianische» Menschensohnstellen bezeichnet worden waren, messianische Bedeutung hat.

Weber, Dr. Simon, **Christliche Apologetik.** In Grundzügen für Studierende. gr. 80 (XVI u. 348) M. 4.80; geb. M. 5.80

Das Werk unternimmt die positive Beweisführung für die Wahrheit der theoretischen Grundlagen des christlichen, katholischen Glaubens mit den Mitteln der Vernunft (und Geschichte). Es ist als Lernbuch gedacht, welches zunächst dem Studierenden der Theologie als Leitfaden dienen soll, aber auch vom gebildeten Laien als wissenschaftliche Orientierung über die Glaubensgrundlage gebraucht werden kann.

Anlässlich der

Liquidation

unseres Geschäftes offerieren wir mit 50% Rabatt ca.

50 Statuen

in allen Grössen.

Adelrich Benziger & Cie.

Einsiedeln.

Soeben erscheint:

Die Katakombenheiligen der Schweiz.

Ein Beitrag zur Kultur- und Kirchengeschichte der letzten drei Jahrhunderte. Von E. A. Stückelberg, Professor an der Universität Basel. Oktav. IV und 20 Seiten. Mit 7 Tafeln Abbildungen und 1 Titelkupfer. Preis: broschiert Fr. 3.15.

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.